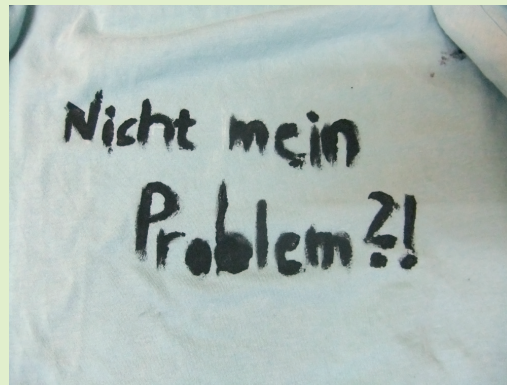




KonfiCamp

„Wir ernten, was wir säen?!“





Impressum:

Evangelische Jugend in Sachsen
Landesjugendpfarramt

Herausgeber:

Ev. Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
Caspar-David-Friedrich-Str. 5, 01219 Dresden

Redaktion:

Arbeitsgruppe für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden im Ev. Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens:

Heike Siebert, Landesjugendwartin - Arbeit mit Mädchen, Kindern und Konfirmanden, Gender im Ev. Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens

Conny Lück, Jugendmitarbeiterin im KBZ Bautzen/Kamenz

Steffen Göpfert, Jugendwart im KBZ Großenhain

Peter Otto, Jugendwart in Dresden

Pierre Schüssler, Jugendmitarbeiter in Leipzig

Ludwig Hetzel, Regionaljugendwart Kirchenkreis NOL

Gestaltung:

Christiane Thomas, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Ev. Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens

Bestelladresse:

Ev. Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
Caspar-David-Friedrich-Str. 5, 01219 Dresden

Tel.: 0351 4692 410

Fax: 0351 4692 430

E-Mail: siebert.heike@web.de

www.evjusa.de

Bildquellen:

Umschlagseiten: Stadtjugendpfarramt Dresden, P. Otto / KBZ Bautzen/Kamenz

Seite 22: Eckhard Mau & Joris Mau GbR

MauGrafik, Auf dem Branden 15, 18375 Born a. Darß

Telefon: 03 82 34 259, Fax: 03 82 34 30391

E-Mail: mau@mau-darss.de

Es ist nicht gestattet, das Foto ins Internet zu stellen, das Foto zu verändern, zu verkaufen oder an andere Institutionen oder Firmen weiterzugeben.

Seite 23: Ludwig Hetzel

1. Einführung

Jugendliche ab 14 Jahre verbringen ein verlängertes Wochenende gemeinsam mit anderen Jugendlichen und haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden aus ihrer Gemeinde. „Das hört sich eigentlich nicht so berauschend an“, so dachten viele Jugendliche im ersten Jahr, zweifelten daran, hier auch Spaß zu haben und kamen in dieser Stimmung im KonfiCamp an. Dort entdeckten sie ein ganz anderes Wochenende, als sie vermuteten.

Aber das KonfiCamp ist mehr als ein Spaßerlebnis – es ist auch eine für viele tiefgreifende Zeit, in der Glaubens- und Lebensfragen abseits der Schule zur Sprache kommen. Eine besondere Chance liegt darin, dass andere Jugendliche, die kaum älter sind als die Konfirmanden selbst, authentisch von ihrem Leben und Glauben erzählen.

Inzwischen gibt es rund 150 KonfiCamps in Deutschland mit weiter steigender Tendenz. Wir haben nach den Hintergründen dieser Tendenz gefragt und bekamen immer wieder zur Antwort: Es sind die Unzufriedenheit mit herkömmlichen Organisationsformen in der Konfirmandenarbeit, das Bedürfnis nach stärkerer Zusammenarbeit in der Region und ein vielfältiges Programm, welches Elemente der Jugend- und Konfirmandenarbeit miteinander verbindet. Es ist die Inszenierung von Gruppenerlebnissen, die auf die einzelne Konfirmandengruppe als auch auf die große Gesamtzahl aller anwesenden Konfirmandinnen und Konfirmanden zielen.

Eine deutsche Erfindung sind die KonfiCamps nicht. Die Ursprünge liegen in Skandinavien. In Finnland entwickelten sie sich seit den 1960er Jahren zum Standardmodell für die Konfirmandenarbeit anstelle des wöchentlichen Unterrichts. Mit Workshops, Geländespielen, aber auch mit inhaltlicher Arbeit und einem Gottesdienst wurde ein buntes Programm zusammengestellt. In Deutschland begann 1993 in Württemberg das erste Camp, viele weitere folgten.

KonfiCamps sind bundesweit zu einem Erfolgsmodell der Verknüpfung von Konfirmanden- und Jugendarbeit geworden. Mit dem vorliegenden Arbeitsmaterial möchten wir Ihnen/Euch Mut machen, auch in der eigenen Region ein KonfiCamp durchzuführen. Auf der Suche nach Entlastung in der Vorbereitung auf ein Camp entstand die Idee, Material zu einem bestimmten Thema zu entwerfen und einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

1.1 Wie ist das KonfiCamp strukturiert?

Jeweils zehn bis fünfzehn Jugendliche bilden eine Kleingruppe, die von einem weiblichen und männlichen Gruppenleiter betreut wird. Diese Gruppen werden nach Orten bzw. Regionen zusammengestellt. Ältere Jugendliche – mit unterschiedlichen Aufgaben betraut – begleiten die

Gruppen. In der Regel wird es von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugend- und Gemeindearbeit als ereignisreiches Highlight im Rahmen der Konfirmandenzeit gestaltet. Einige Aktivitäten, z.B. das gemeinsame Singen, finden in der Großgruppe statt. Andere sind interessenorientiert, wie die Workshops. Kleingruppen sind für die engere Gemeinschaft gedacht, wo eine gute Vertrauens- und Gruppenatmosphäre entstehen kann.

1.2 Wer kann zum KonfiCamp mitfahren?

Die Zielgruppe sind Jugendliche von 12 bis 14 Jahren aus dem Kirchenkreis. 100 bis 150 Jugendliche sollten mindestens an einem KonfiCamp teilnehmen. Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden ist die Teilnahme am KonfiCamp eine interessante Erfahrung zur Konfirmandenzeit und wird als gemeinsamer Erlebnis- und Lernraum verstanden. Die Angebote sind so attraktiv gestaltet, dass auch Freundinnen und Freunde mitgebracht werden, die nicht zur Kirchengemeinde gehören. Ältere Jugendliche sollten als Helferinnen und Helfer oder Mitarbeitende dabei sein. Sie werden im Vorfeld konkret auf ihre Aufgaben vorbereitet und geschult.

1.3 Wie ist das KonfiCamp organisiert?

Ein Konfi Camp sollte 4 Tage umfassen. Bewährt hat sich folgende Variante: Das Camp startet am Donnerstag nach der Schule und endet am Sonntagabend mit einem gemeinsamen Gottesdienst, zu dem alle Eltern herzlich eingeladen sind. Für den Freitag gibt es mit der Anmeldebestätigung einen Vordruck für die Beantragung einer Schulbefreiung, die nach dem Sächsischen Schulgesetz gewährleistet wird. Die Hin- und Rückfahrt sollte wenn möglich gemeinsam mit Bussen organisiert werden, dabei gibt es für die Region mehrere Zusteigemöglichkeiten.

1.4. Wer veranstaltet das KonfiCamp?

Das Konfi Camp ist eine Gemeinschaftsaktion der beteiligten evangelischen Kirchengemeinden im Kirchenbezirk. Die Hauptleitung liegt in den Händen der ephoralen Jugendarbeit. Zum Vorbereitungskreis gehören Pfarrer/innen, Gemeindepädagogen/innen, Kirchenmusiker/innen sowie ehrenamtlich Mitarbeitende aus den Jungen Gemeinden.



KonfiCamp
Einführung

1.5. Was passiert thematisch im KonfiCamp?

Die Vorbereitungsgruppe wählt aus verschiedenen Themenbereichen, welche im Konfirmandenunterricht von den Konfirmandinnen und Konfirmanden als „Wunschliste“ eingereicht werden, ein geeignetes Thema aus. Das KonfiCamp steht unter einem Hauptthema, welches in verschiedenen Unterthemen umgesetzt wird. An jedem Tag wird sich mit einem Themenaspekt auseinandergesetzt, so dass am Ende zum Gottesdienst eine vielfältige thematische Zusammenführung entstehen kann.

Das Thema: „Wir ernten, was wir säen?!“ beschäftigt sich mit den Identitätsfragen der Jugendlichen. Dazu haben die Jugendlichen viele Fragen, die sie mitbringen. Identität hat viele Facetten: Familie, Freunde, Gottesbild, Beziehungsebene und der eigene Lebensentwurf.

1.6. Konfirmandenarbeit der Zukunft, Perspektiven für ein erweitertes Lern- und Bildungsverständnis

Häufig wird unter Lernen und Bildung nur formale Bildung als kognitive Wissensaneignung in einem hierarchisch strukturierten Ausbildungs- und Schulsystem verstanden. Der Charakter ist verpflichtend und die Leistungen sind messbar und überprüfbar. Zum KonfiCamp wird diesem oft eindimensionalen Bildungsverständnis der nicht informelle Bildungsbereich in der Evangelischen Jugend gegenübergestellt. Zu diesem Bereich zählen offene, situative und variable Angebote, die nicht in Leistungen bemessen werden.

KonfiCamps sind attraktiv für Jugendliche. Sie nehmen dem Konfirmandenunterricht den Geruch des Schulischen und führen ihn aus dem „Muss“ in die „Muße“. Er wird nicht mehr mit Schule assoziiert, sondern mit weiteren Erlebnisorten. Dabei spielen nicht nur der Rahmen eine Rolle, sondern auch die Personen aus der evangelischen Jugendarbeit, die sich hier mit ihrem Knowhow einbringen.

Beim KonfiCamp werden vielfältige Bildungsprozesse und Bildungserfahrungen initiiert und ermöglicht. Junge Leute können dort etwas für sich selbst und für andere tun. Willkommensabend, Lagerfeuer und Geländespiele gehören genauso zum Programm wie zahlreiche Workshops. Einheiten mit theologischen oder persönlichkeitsorientierten Fragen kommen bei den Teilnehmenden gut an.

Natürlich spielt Spiritualität eine große Rolle und ist fester Bestandteil der Camparbeit. Andachten und Morgentreffs greifen das Rahmenthema auf und leiten zum Gottesdienst am letzten Abend hin. Fester spiritueller Ort auf dem Gelände ist der sogenannte „Raum der Stille“ mit der Möglichkeit, zu Ruhe und Besinnung zu kommen.

Die Gruppe an sich, der Rückhalt und die Gemeinschaft sind einerseits Selbstzweck, andererseits aber eine grundlegende Ressource für die eigene Entwicklung, für das Tätigwerden und die alltägliche Lebensbewältigung. Dies kann in den vier Tagen exemplarisch erlebt werden.

2. Wie sieht ein Tag im KonfiCamp aus?

Tagesstruktur am Beispiel Freitag

08:30 Uhr

Frühstück

09:00 Uhr

1. Power Hour: Andacht

2. Musik und Einführung in das Tagesthema (45 Minuten) im Plenum: Als Beispiele werden ein Theaterstück oder ein Anspiel vorgeschlagen.

3. Kleingruppenarbeit (60 Minuten): Die Gesamtgruppe wird in kleinere Gruppen von 8-12 Personen aufgeteilt. Hier wird das Thema inhaltlich vertieft. Die Teilnehmenden werden dadurch thematisch gefordert.

4. Präsentation: Unterschiedliche Modelle der Präsentation sind möglich. Eine Variante ist, im Plenum die Arbeitsergebnisse zu präsentieren, z.B. als gemeinsames Standbild, oder die kreativen Arbeitsergebnisse zu erläutern. Eine zweite Variante ist, die Ergebnisse durch mehrere Kleingruppen zusammenzufassen.

Zeitdauer: 45 Minuten

12:00 Uhr

Mittagessen mit Mittagspause

14:00 Uhr

5. Workshops: Es ist möglich, ein Workshop-Karussell oder mehrere Workshops über den gesamten Tag anzubieten. Die Angebote sollten aus unterschiedlichen Bereichen ausgewählt werden: Sport, Handwerk, Kreatives, Spielpädagogik.

18:00 Uhr

Abendessen

20:00 Uhr

Abendgestaltung, z.B. thematisches Kabarett oder Lagerfeuer

22.00 Uhr

Abendandacht



1. Vorüberlegungen

Am ersten Tag des Camps sind die Jugendlichen in der Orientierungsphase und müssen sich im KonfiCamp zu-rechtfinden. So ist es auch in ihrem Leben, in dem sie in ihrer Teenagerzeit immer mehr selber bestimmen wollen und können. Dabei verlassen sie die Sicherheiten der Kindheit und tasten sich skeptisch ins Erwachsenenleben hinein.

Das hat uns zu dem Titel „Erst mal gucken, dann mal sehen...“ inspiriert.

Was oft auffällt, ist ein nach außen gezeigtes Desinteresse und eine Ablehnung, was aber meist mehr Schutzmechanismus ist als bewusste Entscheidung gegen etwas. Die Teenager wollen wissen, worauf sie sich einlassen, und entscheiden danach, ob es für sie einen Nutzen beinhaltet. Ihre Welt dreht sich nur um sie selbst, das ist in diesem Alter nichts Außergewöhnliches, zumal sich im Körperlichen und Geistigen so viel ändert.

Die Jugendlichen beschäftigen sich vor allem mit sich und ihren Beziehung zu anderen Jugendlichen. Daraus ergeben sich neue Rollen für die Einzelnen.

Folgende Fragen stellen sich dabei den Jugendlichen:

- *Wer bin ich (hier)? Welche Normen/welche Rangordnung gibt es?*
- *Was soll ich hier? Was säe ich und fällt es auf fruchtbaren Boden? Was bringt es mir, hier zu sein?*
- *Was kann ich hier von meiner Persönlichkeit zeigen und was nicht? Darf ich mich hier verletzlich machen?*

Nicht alle Fragen können in dieser Arbeitseinheit beantwortet werden, aber die Jugendlichen können anfangen, manche dieser Frage zu reflektieren. Als Folie für diese Reflexion wurde die „Jüngerberufung“ aus dem Johannesevangelium gewählt (Johannes 1 Verse 35-46). Dabei begegnet Jesus Leuten, die sich sofort begeistern lassen, und Skeptikern, die überzeugt werden wollen.

Der Text ist eine gute Möglichkeit, um Bedenken und kritisches „Aus-der-Ferne-Beobachten“ von einer klaren Ablehnung zu unterscheiden.

„Komm und sieh“ ist die Einladung die Jesus ausspricht. „Du darfst erst einmal selber gucken, du musst die Katze nicht im Sack kaufen. Du darfst dir ein eigenes Bild von diesem Camp machen, und auch bei den Angeboten des Glaubens darfst du kritisch prüfen. Und wenn du merkst, dass der Boden für dich bereit ist und du deinen Platz gefunden hast, kannst du etwas von dir sehen lassen.“

Um die Jugendlichen zu öffnen, werden sich „**3 Wünsche an die Gute Fee**“ durch die ganze Arbeitseinheit ziehen. Mit der „Guten Fee“ zu arbeiten, hat den Vorteil,

dass man nicht viel erklären muss - jedes Kind kennt sie. Eine reale Begegnung mit dieser Märchenfigur ist sehr unwahrscheinlich und Parallelen zu biblischen Inhalten sind nicht gleich auszumachen.

Indem die Jugendlichen ihre drei Wünsche äußern, erzählen sie viel von sich selber:

Was ist mir wertvoll, was möchte ich besitzen, was möchte ich erleben?

Da es keine realistischen Wünsche sein müssen, können sie auch Dinge äußern, die mit ihrer Lebenswirklichkeit nichts zu tun haben. Sie können sich auch an einen anderen Ort träumen. Gerade die Botschaften hinter den Wünschen müssen wir sensibel aufnehmen, um das, was von den Jugendlichen preisgegeben wird, wahrnehmen zu können.

Im Zuge der Arbeit in den Kleingruppen führt das Gespräch von der Guten Fee zu Jesus. Dabei kann man durchaus Parallelen ziehen. Eine Begegnung mit Jesus ist für viele Menschen ähnlich unwahrscheinlich, wie die mit einer Guten Fee. Erzählen wir Menschen von einer Begegnung mit einer Guten Fee, dann würden sie uns nicht glauben. Unter Mühen könnte man vielleicht einige Skeptiker dazu bewegen mitzukommen, um nachzusehen, ob das stimmt. Die Menschen, die sich überzeugen lassen mitzukommen und die dann die Gute Fee erleben, wüssten, dass es sich gelohnt hat.

Wenn wir anderen von Jesu berichten, läuft das nicht viel anders. Uns begegnet Skepsis. Menschen wollen sich mit eigenem Erleben davon überzeugen, dass an diesem Jesus etwas dran ist.

Es wäre gut, wenn die Jugendlichen mit dieser Arbeitseinheit animiert werden, einmal „gucken“ zu gehen, wenn ihre Neugier und ihr Entdeckergeist geweckt werden. Dann können sie eintauchen ins Camp und ihren Platz finden.

2. Durchführung

2.1 Einstieg im Großen Plenum

Anspiel:

Desinteressierte Teenager treffen auf Gute Fee
(Kopiervorlage siehe Seite 6)

Eingebettet ist das Anspiel in mehrere Lieder, die gemeinsam gesungen werden. Eine spritzige Moderation sollte die organisatorischen Notwendigkeiten gut beschreiben und Lust machen auf die Kleingruppe.

2.2 Gruppenarbeit in Kleingruppe

Einstieg Einzelarbeit:

„Gerade ist eine Gute Fee gegen die Fensterscheibe gekracht, die Scheibe ging zu Bruch und jetzt will sie jedem hier im Raum die obligatorischen 3 Wünsche erfüllen! Jeder hat nur diese 3 Wünsche!!! Mehr Wünsche wünschen geht nicht! Man kann sich auch keine sonsoviel Wünsche wünschen - die gute Fee ist schon lange im Geschäft und fällt auf die alten Tricks nicht mehr rein. Stell dir vor, eine Gute Fee fragt dich jetzt nach deinen 3 Wünschen! Schreibe auf, was dir spontan einfällt!“

Arbeitsblatt 3

Wünsche an die Gute Fee
(Kopiervorlage siehe Seite 7)

Auswertung in der Kleingruppe

„Tauscht euch über eure Wünsche aus!“

Jeder erzählt reihum jeweils einen Wunsch, also gibt es insgesamt 3 Runden, in denen die Wünsche genannt werden.

Fragt ruhig nach bei den Wünschen, wenn etwas unklar ist oder ihr etwas interessant findet, ein „positives“ Kommentieren ist hier erwünscht! Nicht negativ bewerten! Gut zuhören!

Fragen zum Nachhaken bei den Teilnehmern:

„Entdeckt ihr Gemeinsamkeiten? Gibt es sich ähnelnde Wünsche?“

Lasst ruhig die Konfies überlegen, tragt zusammen, was euch bei den Wünschen aufgefallen ist.

„Welche Sehnsüchte stecken hinter meinen/unseren Wünschen?“

Geht auf die Spurensuche, was könnten die Sehnsüchte der Konfies sein? Was bewirken diese Wünsche, wenn sie in Erfüllung gehen würden?

Beispiele: Sehnsucht nach Anerkennung, wahrgenommen- oder ernst genommen werden, Aufmerksamkeit, ein/e Freund/in, Lebenspartner, Sicherheit, Heilung bei

Krankheit, Heilwerden bei Familien oder Freundschaften, Leid mildern, Gruppenzugehörigkeit, Geborgenheit

Überleitung zum Bibeltext

Dieser Teil führt die Geschichte von der Guten Fee fort und zieht erste Parallelen zur „Märchenfigur“ Jesus.

Frage bei den Jugendlichen nach, was sie tun würden, wenn die Fee noch 2 Stunden (hier im Raum) bleiben würde?

Hätten die Jugendlichen Fragen an die Gute Fee?

- *Ist sie nur eine Wunscherfüllmaschine?*
- *Wäre es erstrebenswert zu wissen, wo die Fee wohnt?*
- *Wollt ihr bei der Fee einziehen?*
- *Was hätte es für Vorteile/ Nachteile, bei der Guten Fee zu wohnen?*
- Eventuell kommt eine/r auf die Idee, andere über die „Umzugspläne“ zu informieren. Wenn nicht, fragt nach, ob sie jemandem Bescheid geben würden, und wem?
- *Wollt ihr, dass andere - ihre Familie oder Freunde - auch drei Wünsche erfüllt bekommen?*
- *Wie würdet ihr eurer Familie, euren Freunden Bescheid sagen? Würdet ihr die Gute Fee erwähnen oder würdet ihr einen Vorwand erfinden, damit jemand mitkommt? Würdet ihr es aushalten, als Spinner bezeichnet zu werden von den Leuten, denen ihr etwas Gutes tun wollt?*

In der Bibel wird nichts von einer Guten Fee berichtet, aber die Erwartungen an Jesus sind nicht viel anders.

Text Johannesevangelium 1, 35-46

(Kopiervorlage siehe Seite 8)

Der Text sollte mindestens einmal laut vorgelesen werden. Danach liest jede/r den Text noch einmal still.

Textreflexion mit den Jugendlichen

Nachfolgende Fragen sollten dabei bedacht werden:

„Welche Wünsche haben die Jünger?“

Zu erwartende Antworten:

- Sie wollen wissen, ob es wirklich der versprochene Retter ist.
- Sie wollen bei Jesus sein, bei ihm einziehen!
- Sie suchen einen Ort, wo sie in Ruhe Leben können, eine „Herberge“.

„Entdeckt ihr Gemeinsamkeiten zwischen euren Wünschen und den Wünschen der Jünger?“

Zu erwartende Antworten:

- Zugehörigkeit
- Sicherheit
- Geborgenheit

„Welche Sehnsüchte stecken hinter den Wünschen der Jünger?“



Zu erwartende Antworten:

- Sie wollen sicher wissen, dass Jesus der versprochene Retter ist.
- Sie wollen sicher sein, dass die Suche nach dem „Ersehnten“ zu Ende ist und sie bei Jesus angekommen sind.

„Wie erfolgt die Berufung der Jünger?“

Zu erwartende Antworten:

- Im Ansprechen, Weitererzählen, im Kommen und Sehen!
- Einige Jünger werden durch Mittelsmänner zu Jesus geführt. Bis heute ist es so, dass wir andere brauchen, die uns zu Christus führen. Im Text sind es Johannes der Täufer, Andreas, Philippus. Wer sind die Menschen, die uns heute zu Christus führen. Sind es unsere Eltern, Freunde, kirchliche Mitarbeiter...?

Wie begegnet Jesus den Jüngern?

Zu erwartende Antworten:

- Er lädt sie ein mitzukommen und mitzuleben. Er hat keinen Ort wo er wohnt. Wo er ist, ist der Ort der Herberge.
- Jesus hat kein Haus, er ist ein Zuhause. ER kennt die Jünger, er kennt auch uns, jeden einzelnen.

„Was sagt uns die Geschichte heute? Kann man bei Jesus heute zuhause sein? Wozu macht dir die Geschichte Mut?“

Zu erwartende Antworten:

- Ich kann nicht mehr mit Jesus „rumziehen“ wie die Jünger damals, ich kann aber die Jesus-Lebensgemeinschaft besuchen.
- Ich kann mit anderen Christen zusammenleben.
- Ich kann mit anderen zusammen essen, singen, beten, reden und anderen zuhören.
- Ich kann mit anderen darüber reden, was sie mit Jesus und dem Glauben erlebt haben.
- Hier beim Konficamp kann ich mich mit anderen zusammmentun, die wie ich auf der Suche sind.
- Wenn Jesus im Bibeltext zum Mitgehen auffordert, kann ich hier ausprobieren, ob die KonfiCamp-Wohn-gemeinschaft zu einer richtigen Lebensgemeinschaft wird. Wage ich es, mich auf andere einzulassen?

„Welche 3 Wünsche hast du an das KonfiCamp?“

Arbeitsblatt 3 Wünsche an das Konficamp

(Kopiervorlage siehe Seite 7)

Diese Wünsche werden nach Möglichkeit noch in der Kleingruppe vorgetragen und dann im großen Plenum veröffentlicht.

2.3 Abschluss im großen Plenum

Im Abschlussplenum kommen die 3 Wünsche an das Camp zum Tragen. Dabei werden aus jeder Kleingruppe wahllos 1 bis 3 dieser Wunschzettel vorgetragen. Anschließend werden alle „Wünsche an das Camp“ an Pinnwände im Raum gehängt. Diese können dann im Anschluss von den anderen Teilnehmern angeschaut werden. Eingebettet ist dieser Teil in Moderation und Musik.

3. Zeitraster Durchführung

3.1 Einstieg im großen Plenum

Lied	4 Minuten
Begrüßung und Gebet	5 Minuten
Lied	4 Minuten
Lied	4 Minuten
Anspiel	8 Minuten
Lied	4 Minuten
Informationen	5 Minuten
Gang in die Kleingruppe	5 Minuten
Insgesamt 39 Minuten	

3.2 Gruppenarbeit in der Kleingruppe

Einstieg Einzelarbeit	8 Minuten
Auswertung in der Kleingruppe	10 Minuten
Überleitung zum Bibeltext	5 Minuten
Text Johannesevangelium	10 Minuten
Textreflexion	15 Minuten
Einzelarbeit Drei Wünsche	10 Minuten
Insgesamt 58 Minuten	

3.3 Abschluss im großen Plenum

Lied	4 Minuten
Vorstellung der Ergebnisse	5 Minuten
Lied	4 Minuten
Lied	4 Minuten
Präsentation der Ergebnisse	8 Minuten
Lied	4 Minuten
Gebet (kreativ?)	5 Minuten
Lied	4 Minuten
Betrachten der Ergebnisse	7 Minuten
Insgesamt 45 Minuten	

4. Material

- Anspiel Gute Fee
- 3 Wünsche an die Gute Fee - Kopiervorlage
- 3 Wünschen an das Camp - Kopiervorlage
- Bibeltext
- Auslegung ausführlich



Anspiel Gute Fee

1. Jugendliche/r (Max/Maxi) kommt „obercool“ auf die Bühne geschlurft. Schaut sich kurz und oberflächlich um, holt sein Handy raus und beginnt darauf rumzutippen.
2. Jugendliche/r (Peter/Petra) kommt mit unübersehbaren Kopfhörern rein, wippt leicht beim Gehen, nimmt den anderen aus dem Augenwinkel wahr, es gibt einen kurzen Blickkontakt, der Mp3-Player oder das Handy wird rausgeholt, die Aufmerksamkeit liegt jetzt nur noch beim Handy/Mp3-Player.
3. Jugendliche/r (Christian/ Christina) kommt analog zum ersten. Alle drei stehen beieinander, aber beschäftigen sich nur mit dem Handy/Mp3-Player. Zu den anderen Jugendlichen besteht kein Kontakt.

Nebel, Lichteffekte, theatralische Musik - je nach Lust und Möglichkeiten.
Die Gute Fee erscheint möglichst in bonbonfarbenen Kleid mit Zauberstab und begrüßt überschwänglich die Jugendlichen:

Gute Fee: *Hallihallo, ich bin die Gute Fee!*

Max/ Maxi blickt die Gute Fee erwartungsvoll an, ohne etwas zu sagen.
Christian/ Christina guckt kurz hoch vom Handy, schüttelt den Kopf und schaut wieder gebannt aufs Handy.
Die Gute Fee probiert es noch einmal mit einem aufgesetzten Dauerginsen.

Gute Fee: *Hallihallo, ich bin die Gute Fee! Hallo könnt ihr mir mal kurz zuhören!*

Max/Maxi: *OK, was ist denn!*

Christian/Christina: *Hmm?!*

Peter/Petra wippt weiter mit dem Kopf zur Musik! Der Guten Fee platzt der Kragen! Geht zu Peter/Petra hin, nimmt den Kopfhörer ab und stellt sich direkt davor hin.

Gute Fee (mittlerweile sehr gereizt): *He, ich bin eine GUTE FEE und ihr sagt mir sofort eure 3 Wünsche!*

Die 3 Jugendlichen ganz brav: *OK!*

Gute Fee: *Na, geht doch! Also Leute, zack, zack, ich hab nicht ewig Zeit!*

Jugendliche sagen nacheinander der guten Fee die Wünsche ins Ohr, sie reagiert überrascht, sie lacht, sie schüttelt den Kopf, ... zeigt auf jeden Fall für jeden Wunsch ein Reaktion.

Gute Fee: *Alles klar, eure Wünsche werden umgehend erfüllt. Ne, ne, die junge Leute von heute, was die für Wünsche haben, erstaunlich!*

Wendet sich ans Publikum: *Naja wenn ich schon mal da bin könnt ihr mir natürlich auch alle eure Wünsche anvertrauen. Aber nicht alle auf einmal, ich komme euch gleich besuchen!*

Jugendliche und Fee gehen ab.



Gute Fee Wunschzettel

Stell dir vor, eine Gute Fee fragt dich JETZT nach deinen 3 Wünschen!
Schreibe auf, was die spontan einfällt!

1. Wunsch:

2. Wunsch:

3. Wunsch:

Camp - Wunschzettel

Was wären deine 3 Wünsche für unser KonfiCamp?
Schreibe auf, was dir spontan einfällt!

1. Wunsch:

2. Wunsch:

3. Wunsch:



Johannesevangelium 1, 35-46 nach Luther 1984

- ³⁵ Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;
- ³⁶ und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!
- ³⁷ Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.
- ³⁸ Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?
Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -,
wo ist deine Herberge?
- ³⁹ Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.
- ⁴⁰ Einer von den zwei, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.
- ⁴¹ Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte.
- ⁴² Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.
- ⁴³ Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!
- ⁴⁴ Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
- ⁴⁵ Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.
- ⁴⁶ Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Johannesevangelium 1, 35-46 nach Luther 1984

- ausführliche Auslegung



KonfiCamp
1. Tag

weitere Gedanken entlang des Bibeltextes Joh 1.35-51

(Die Verse 47-51 werden mit den Jugendlichen nicht besprochen, gehören aber mit zum Text)

³⁵ Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; ³⁶ und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! ³⁷ Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.

³⁸ Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?

Was will ich mit meinem Leben anfangen, was ist meine tiefste Sehnsucht – darüber muss ich mir klar werden, wenn ich mich auf Jesus einlasse. Was suche ich bei Jesus?

Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Herberge?

Die Jünger suchen etwas. Sie suchen ein Zuhause. Sie wollen bei Jesus zu Hause sein. Suchst du auch einen Ort, wo du zuhause bist? Herberge – von Heer-Berge, Ort, wo ein Heer in Ruhe und Sicherheit Kraft tanken kann, ohne Angst vor Angriffen. Unsere Erwartungen sind oft an reale Orte geknüpft.

³⁹ Er sprach zu ihnen: Kommt und seht!

Wir müssen zu Jesus kommen, damit wir sehen, wer er wirklich ist! DER Christ kommt zu Jesus um zu sehen. Hören allein genügt nicht, eigene Erfahrungen müssen gemacht werden, schauen muss man selber! Jesus hat keinen Ort, er kann keinen Ort anbieten. Die Herberge ist dort, wo er ist, und nicht an einen Ort gebunden. In der Lebensgemeinschaft mit ihm und den anderen Jüngern können wir die Geborgenheit finden, die wir suchen.

Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.

10 ist die Zahl der Vollendung, der Ganzwerdung, der Erfüllung. Ich kann ein ganzer, heiler, kompletter Mensch werden. Wenn ich dort wohne, wo Jesus ist, dann erfüllt sich mein Menschsein, dann bin ich heil und ganz und am Ziel. Meine Sehnsucht nach Heil und Vollendung kann in der Jesus-Lebensgemeinschaft gestillt werden.

⁴⁰ Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. ⁴¹ Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. ⁴² Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Petrus wird bei der ersten Begegnung mit Jesus zum Felsen berufen. Es kommt nicht darauf an, erster zu sein, sondern meine spezielle Aufgabe zu finden – Petrus wird für andere der Fels sein und andere stützen.

⁴³ Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!

⁴⁴ Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. ⁴⁵ Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. ⁴⁶ Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! ⁴⁷ Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.

Jesus kennt den ganzen Menschen, spricht ihn auf seinen Platz unterm Feigenbaum an. Ich habe dich gesehen. Nathanael wird durchschaut/erkannt, Jesus muss nicht wissen, was andere Menschen sagen, er kennt uns – auch mit unserer Biografie, unserer Geschichte. Er schaut in die Tiefe unseres Herzens.

⁴⁸ Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. ⁴⁹ Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

Dass Nathanael von Jesus erkannt wurde, führt zu einer Erkenntnis bei Nathanael – Jesus hat uns immer zuerst erkannt und geliebt. Wenn wir uns Jesus nähern, werden wir durchschaut und mit unseren eigenen Wahrheit konfrontiert. Die Begegnung mit Jesus erhellt unsere Existenz.

⁵⁰ Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. ⁵¹ Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Alles, was passiert an Taten und Worten Jesu, hat immer den Hintergrund, dass damit der Himmel offen steht. In Jesus wird die Verbindung zwischen Erde und Himmel wiederhergestellt. Wir können jetzt schon Gott schauen, wenn wir mit Jesus unterwegs sind. Das Bild von der Himmelsleiter soll ein Schlüssel zum Lesen des Evangeliums sein.

1. Vorüberlegungen

Thema des 2. Tages ist „Wo komme ich her, wo gehe ich hin?“ Fragen wie: „Welches Saatgut bringe ich mit? Was möchte ich von meinen Eltern übernehmen? Was nicht? Warum?“, spielen am 2. Tag eine große Rolle. Dieser Tag soll den Jugendlichen die Möglichkeiten geben, an der eigenen Biographie zu arbeiten. Der Ansatz ist wie jedes biographische Arbeiten von folgenden Aspekten geprägt:

- das vergangene Leben betrachten,
- aktuelle Aufgaben bewältigen und
- den weiteren Lebensweg gestalten

„Biografiearbeit ist ein absichtsvoller, bewusster, zielgerichteter und aktiver Gestaltungsprozess, bei dem die Biografie im Mittelpunkt steht. Biografiearbeit meint zum einen die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte im Sinne einer biografischen Selbstreflexion. Zum anderen umfasst der Begriff die Anleitung und Gestaltung des biografischen Arbeitens mit Individuen und Gruppen.“

1.1 Drei Ziele der Biografiearbeit sind erkennbar:

1. Stärkung autobiografischer Kompetenzen:
 - Fähigkeit erwerben, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen;
 - Mut zum Erzählen vermitteln;
2. Rekonstruktion der Lebensgeschichte des Einzelnen:
 - individuelle Geschichten wiederbeleben;
 - ganzheitliches Verständnis für die eigene Biografie erlangen.
3. Integration der Lebensgeschichte:
 - positives Verarbeiten versöhnt Brüche, Widersprüche und Scheitern;
 - gewonnene Erkenntnisse werden zu einer Ressource für die Zukunft gemacht.

1.2 Methoden

Bei der Biografiearbeit werden die drei typischen Formen der Zeit einbezogen:

- Erinnerung an die Vergangenheit als Lebensbilanz.
- Begleitung in der Gegenwart als Lebensbewältigung.
- Perspektive für die Zukunft als Lebensplanung.

In der Biografiearbeit geht es bezüglich der drei Zeitformen um eine Bilanzierung von Lebensleistungen, um eine Integration von Lebenserfahrungen in ein aktuelles Selbstbild und um eine Entscheidungsfindung zukünftiger Aktionen hinsichtlich einer Lebensplanung. Dieses

zeitliche und methodische Paradigma verfolgt das Ziel, ein individuelles Kohärenzgefühl herauszubilden. Kohärenz bedeutet in diesem Kontext, dass die persönliche Identität als eine in sich zusammenhängende Einheit empfunden wird.“

(Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Biografiearbeit>)

Obwohl für die Jugendlichen in dem avisierten Alter die peer group (Gruppe von Ähnlich-Altrigen) eine große Bedeutung für die Sozialisation und auch für die Emanzipation vom Elternhaus hat, spielen doch die Eltern als (sicher auch angezweifelte und hinterfragte) Autoritäten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Da der 1. Tag die Sozialisation innerhalb der Gleichaltrigengruppe stärker in den Blick nimmt, liegt jetzt der Fokus auf dem Elternhaus.

Zur Vorbereitung auf dieses Thema ist eine Zusammenfassung der Studie „Eltern unter Druck - Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten“ von Christine Henry-Huthmacher - zu empfehlen:

<http://www.evjusa.de/home/ueber-das-landesjugendpfarramt/referenten/maedchenarbeit-konfirmandengender>

2. Konkreter Ablauf

2.1 Der Einstieg in der Gesamtgruppe – Ein Interview

Für diesen Einstieg werden ein ehrenamtlicher Teamer und eine ehrenamtliche Teamerin interviewt (Fragen im Wechsel stellen, nachfragen ist natürlich möglich):

Versucht, euch in die Rolle eures Vaters/eurer Mutter zu versetzen:

- *Worauf sind Sie stolz, wenn Sie an Ihr Kind denken?*
- *Was macht Ihnen im Hinblick auf Ihr Kind Sorgen?*
- *Was ist der wichtigste Rat für Ihr Kind? Warum der?*
- *Was soll Ihr Kind aus seinem Leben machen, damit Sie stolz auf es sind?*
- *Was war Ihr letztes Geburtstagsgeschenk von Ihrem Kind? Was hat es Ihnen bedeutet?*
- *Wann haben Sie Ihr Kind zum letzten Mal umarmt? Wann hat Sie ihr Kind zum letzten Mal umarmt? Warum?*
- *Womit hat Sie Ihr Kind besonders verletzt? Womit haben Sie Ihr Kind besonders verletzt?*
- *Womit haben Sie Ihrem Kind die größte Enttäuschung bereitet? Womit hat Ihnen Ihr Kind die größte Enttäuschung bereitet?*
- *Was bedeutet es für Sie, dass Ihr Kind erwachsen wird?*

(Fragen aus: „Orientierung(s)los – Eine Ideensammlung für die Jugend- und Schülerarbeit, hrsg. vom Referat Jugendseelsorge im Bistum Erfurt, 3., ergänzte Auflage 2000)

2.2 Die Arbeit in den Kleingruppen

Die Kleingruppenarbeit erfolgt in 2 Schritten:
Im 1. Schritt „beschenken“ sich die Teilnehmenden. Unter der Aufgabenstellung „Das schätze ich an dir!“ („Das kannst du gut!“, „Das bringst du in unsere Gruppe ein!“) wird jeweils eine Aussage/Meinung auf einen Zettel geschrieben und der/dem Betreffenden geschenkt. (Evt. muss der Gruppenleiter ein Auge auf „Unbeschenkte“ haben.) Dieser Einstieg wirkt der oft eher auf Defizite beschränkten Sicht auf sich selbst und andere entgegen.

Im 2. Schritt suchen sich die Teilnehmenden 3-5 Geschenke aus. (Fragen zur Auswahl: Was hat dich besonders erstaunt? Welchem „Geschenk“ stimmst du zu?) Dann gestaltet jeder Teilnehmende einen „Geschenkebaum“. Die erhaltenen und ausgewählten Zettel sind dabei die Früchte, die an die Zweige des (gemalten) Baumes geklebt werden.

Danach fragt sich jeder nach möglichen Wurzeln. (Woher

kommt diese Eigenschaft? Wem hast du sie zu verdanken? Hat sie was mit deinen Eltern (Großeltern, Lehrern/innen...) zu tun? Ist sie vielleicht aus einem negativen Erlebnis (So will ich nicht sein/handeln!) entstanden?

Mit den Antworten werden die Wurzeln beschriftet. Die Auswertung erfolgt in der Kleingruppe. (Methode aus einem Seminar mit der AGB Wien.)

Zum Abschluss könnte der Psalm 1, 1-3 oder der Psalm 139, 1-18 gemeinsam gelesen werden.

2.3 Der Abschluss in der Gesamtgruppe

Für den Abschluss werden mehrere weibliche und männliche Ganzkörperumrisse im Raum aufgehängt. Diese Umrisse sind mit Überschriften versehen:

- So sehe ich meinen Vater/meine Mutter.
- So wünsche ich mir meinen Vater/meine Mutter.
- Das verdanke ich meinem Vater/meiner Mutter.
- Da haben mich mein Vater/meine Mutter verletzt....

Dann können die Teilnehmenden umhergehen und ihre Meinung zu den jeweiligen Umrissen und Überschriften schreiben und dabei natürlich lesen, was andere geschrieben haben.

2.4 Zeitraster / Materialliste

Was?	Wie lange?	Womit?
Einstieg	30 Minuten (inkl. Lieder etc.)	Interviewfragen Setting: Tisch mit 3 Stühlen, Befragung mit Mikro
Kleingruppenarbeit	60 Minuten	kleine Zettel, Bleistifte, Kleber, große Papierbögen, Buntstifte
Abschluss	30 Minuten (inkl. Lieder etc.)	vorbereitete Umrisse, Eddings



1. Vorüberlegungen

1.1 Zum Thema

Zuerst einige Hintergrundinformationen zum Thema „Glaube“ aus Wikipedia:

Etymologie

Das deutsche Wort Glaube wird verwendet als Übersetzung des griechischen Substantivs pistis mit der Grundbedeutung „Treue, Vertrauen“. Das zugehörige Verb lautet pisteuein („treu sein, vertrauen“). Ursprünglich gemeint war also nicht das unbestimmte „ich weiß nicht“, sondern im Gegenteil: „Ich verlasse mich auf..., ich binde meine Existenz an..., ich bin treu zu...“. Es geht also zentral nicht um einen Gegenpol zum Wissen - für Glaube in diesem, dem Wissen entgegengesetzten Sinn steht im Griechischen das Wort „doxa“ -, sondern um Vertrauen, Gehorsam (vergleiche: Geloben), Treue.

Das lateinische Wort credere (vgl. Credo) von cor dare: „das Herz geben/schenken“ - ist direkt verwandt mit der altindischen Wurzel sraddha- „glauben“ und ist eine sehr alte (indogermanische) Verbalkomposition. Die Bestandteile bedeuten: „Herz“ und „setzen, stellen, legen“, zusammen also etwa „sein Herz (auf etwas) setzen“. Das unbestimmte „ich weiß nicht“ entspricht hingegen dem lateinischen Wort putare („glauben, dass“).

Im Hebräischen wird meist die Vokabel aman verwendet: sich an etwas festmachen. Die Vokabel aman mit der Schreibung „Aleph-Mem-Nun“ wird nur in der Stammesmodifikation des Hifil (Aussprache „hä’ämin“) mit dem Wort „glauben“ übersetzt. Diese Stammesmodifikation drückt im Allgemeinen einen kausativen Aspekt der Grundbedeutung aus. Die Grundbedeutung der Buchstabenfolge (Wurzel) „Aleph-Mem-Nun“, die auch im ursprünglich hebräischen Wort Amen erscheint, ist „fest“ oder „unerschütterlich“, die Bedeutung im Hifil ist also „jemanden fest sein lassen“.

Der Begriff wandelt sich in seiner Bedeutung innerhalb der Bibel. Eine mögliche Definition nimmt der Apostel Paulus vor: „Es ist aber Glaube Grundlage des Erhofften, ein Überführtsein von nicht schaubaren Dingen.“ (Brief an die Hebräer, Kapitel 11, Vers 1)

Ein Mensch, der den Überzeugungen einer religiösen Gemeinschaft anhängt, kann als Gläubiger bezeichnet werden.

Bedeutungen im Alltagsgebrauch

Glauben als meinen bzw. für wahr halten

Glaube beschreibt im Alltagssprachgebrauch die im Rahmen von Unsicherheit festgestellte Erwartung bezüglich irgendwelcher Tatsachen oder Zusammenhänge. Etwa:

„Ich glaube, dass morgen die Sonne scheinen wird“ oder „Ich glaube, es geht hier entlang und nicht dort.“

In solchem Glauben drückt sich die Meinung aus: „Vielleicht ist es wahr bzw. wird es wahr, vielleicht auch nicht.“ Dann bedeutet glauben „meinen, vermuten“.

Der Glaube kann dabei sehr stark und gut begründet sein, zum Beispiel „Ich glaube, dass ich kein Gehirn in einem Glas bin und dass die Umwelt, die ich sehe, real ist.“

In aller Regel bedeutet glauben etwas für wahr halten auf Grund eines glaubwürdigen Zeugen. In diesem Sinn ist der mit Abstand größte Teil unseres Wissens Glaubenswissen.

Glauben als Vertrauen

Glauben findet sich im alltäglichen Sprachgebrauch aber auch in einer ganz anderen Bedeutung als »meinen«, »vermuten«, beispielsweise in folgenden Sätzen: „Ich glaube dir.“, „Ich glaube an die Liebe zwischen uns.“, „Ich glaube an den Erfolg meines Engagements.“

Ein solches Glauben ist nicht so sehr ein Vermuten über Sachverhalte, sondern primär eine personale Beziehung, in der sich eine Person vom Geglaubten her leiten lässt. Und dann bedeutet dieses Glauben „vertrauen“. »Glaube« in diesem rein menschlichen Sinn bezeichnet den Bewusstseins-Akt des Vertrauens (Vertrauensglaube) mit dem dazugehörenden vertrauenden Handlungs-Akt (Tatglaube), dass das Geglaubte eine Möglichkeit ist, die Realität werden kann, oder eine noch nicht erfahrbare Realität ist, so dass so gehandelt wird, dass das Geglaubte Realität werden kann oder als ob das Geglaubte schon erfahrbare Realität sei, denn andernfalls wäre der Glaube nur ein Pseudo-Glaube bzw. das Vertrauen nur ein Pseudo-Vertrauen.

Anders formuliert ist der Glaube, in einem engen Zusammenhang mit dem Vertrauen oder dem „vertrauen können“ zu sehen. Der Glaube geht somit mit einer Aufhebung der alleinigen Verantwortung einher, die sich aus dem angenommenen Glauben nährt und dadurch das eigene Handeln rechtfertigt.

„Der Glaube ist das Vertrauen auf die Gültigkeit des Vertrauens.“ - oder alltagssprachlich formuliert, das Vertrauen kann enttäuscht werden, der Glaube nicht.

Carl Friedrich von Weizsäcker in „Zeit und Wissen“:

Glaube ist kein intellektueller Akt, sondern eine Weise zu leben. An etwas glauben heißt, sich in jeder Lage so zu verhalten, wie man sich verhalten muss, wenn es das, woran man glaubt, wirklich gibt. Das Fürwahrhalten ist nur die der Reflexion zugängliche intellektuelle Spitze des glaubenden Verhaltens. Um es in einem Gleichnis auszudrücken: Der Fußballspieler muss den Ball ab und zu einem anderen Spieler seiner Mannschaft zuspielen. Das ist nur sinnvoll, wenn er damit rechnen kann, dass

der Partner den Ball übernimmt und gegebenenfalls zurückspielt. Gewissheit hierfür gibt es nicht, denn der andere könnte durch den Gegner gehindert sein oder den Ball verfehlen. Trotzdem muss man ihm zuspielen. Dies mit dem Gegenüber trotz der Ungewissheit rechnende Zuspielen und Zurückerwarten des Balls ist Glauben...

Glaube und Vernunft

Benedikt XVI. erklärt in Einführung in das Christentum, dass Glaube und naturwissenschaftliches Denken auf zwei verschiedenen Ebenen des menschlichen Seins stattfinden, dass Glaube eine eigene Form des geistigen Verhaltens ist, die sich nicht auf das naturwissenschaftliche Denken zurückführen noch von ihm ableiten lässt. Glaube gehört für ihn zum Bereich der Grundentscheidungen des Menschen, zu denen der Mensch in irgendeiner Form Stellung beziehen muss, ohne darüber letzte Gewissheit zu haben: der Gläubige fühlt sich durch den Unglauben des naturwissenschaftlichen Weltbildes bedroht, aber ebenso wirkt auf den Nichtgläubigen der Glaube als Bedrohung seines für ihn ein für allemal geschlossenen Weltbildes. Nach Benedikt kann der Mensch daher sowohl im Glauben als auch im Unglauben eine letzte Ungewissheit nicht ausklammern. (Aus „<http://de.wikipedia.org/wiki/Glaube>“)

Der zweite spannende Begriff zum Thema heißt:

Zweifel

Das Wort stammt etymologisch vom Gotischen „tweifls“ bzw. vom althochdeutschen „zwifal“ ab. Darin stecken jeweils die Worte „Zwei“ und „Falte“. Daraus ergibt sich die Wortbedeutung zwiespältig bzw. zweifältig (z.B. im Gegensatz zu einfältig).

In der Zeit vor der Aufklärung galten Zweifel eher als etwas Negatives und sollten möglichst schnell beseitigt werden, da ein Dauerzustand des Zweifelns für den Menschen zerstörerisch wäre.

Seit der Aufklärung wird der Zweifel positiver gesehen. Er gilt seither als Voraussetzung für Erkenntnisfortschritt. Allerdings weisen Erkenntnistheoretiker darauf hin, dass die Bedingung für mögliche Zweifel der Glaube an (eine) Wahrheit ist.

Die grundsätzliche Ablehnung einer Glaubensüberzeugung (z.B. Atheismus) kann folglich nicht mit dem Begriff Zweifel beschrieben werden.

1.2 Zum Bibeltext

Jesus geht auf dem Wasser (Mt 14,22-33)

²² Gleich darauf drängte Jesus die Jünger, ins Boot zu steigen und ans andere Seeufer voranzufahren. Er selbst wollte erst noch die Menschenmenge verabschieden.

²³ Als er damit fertig war, stieg er allein auf einen Berg,[A] um zu beten. Als es dunkel wurde, war er immer noch dort.

²⁴ Das Boot mit den Jüngern war inzwischen weit draußen auf dem See. Der Wind trieb ihnen die Wellen entgegen und machte ihnen schwer zu schaffen.

²⁵ Im letzten Viertel der Nacht kam Jesus auf dem Was-

ser zu ihnen.

²⁶ Als die Jünger ihn auf dem Wasser gehen sahen, erschrecken sie und sagten: »Ein Gespenst!« und schrien vor Angst.

²⁷ Sofort sprach Jesus sie an: »Fasst Mut! Ich bin's, fürchtet euch nicht!«

²⁸ Da sagte Petrus: »Herr, wenn du es bist, dann befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!«

²⁹ »Komm!« sagte Jesus. Petrus stieg aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus.

³⁰ Als er dann aber die hohen Wellen sah, bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Hilf mir, Herr!«

³¹ Sofort streckte Jesus seine Hand aus, fasste Petrus und sagte: »Du hast zuwenig Vertrauen! Warum hast du gezweifelt?«

³² Dann stiegen beide ins Boot, und der Wind legte sich.

³³ Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder und riefen: »Du bist wirklich Gottes Sohn!«

Diese Geschichte malt ein Bild vom Glauben und Zweifeln. Viele der vorangegangenen Überlegungen sind hier wiederzufinden.

Das „Über-das-Wasser-Laufen“ von Jesus ist ein Zeichen für die Dimension des Glaubens, die über unseren Verstand hinausgeht. Der Glaube von Petrus geht über das Für-wahr-Halten des Gesehenen hinaus. Er bestimmt sein Handeln. Wenn er an Jesus glaubt, dann kann auch er über das Wasser gehen. So lange er so einfältig glaubt, gelingt es auch. Erst als seine Aufmerksamkeit sich auch dem Wind und den Wellen, also der realen Welt mit ihren Bedrohungen und Unsicherheiten, zuwendet, wird sie „zwiefältig“. Er zweifelt und beginnt zu sinken.

Es erinnert ein wenig an Kinder in einem Kinderzirkus. Da, wo ein Kind an sich glaubt und (meist unbeobachtet) seine Kunststücke durchspielt, klappt alles wunderbar. Erst wenn die anderen zuschauen und unserem kleinen „Künstler“ bewusst wird, dass es peinlich wäre, wenn er jetzt versagt, dann geht es auch prompt schief.

Das Tröstliche in der Geschichte aus der Bibel ist, dass Jesus Petrus zwar kleingläubig nennt, ihn aber trotzdem aus dem Schlamassel zieht. Gott weiß, dass wir in der Welt „Wind und Wellen“ verschiedenster Art ausgesetzt sind und deshalb oft unser Verhältnis zum Glauben zwiespältig oder „zwiefältig“ ist und wir selbst immer wieder zweifelnd sind. Er wird uns nicht im Stich lassen, und doch gilt es immer wieder, unsere Zerrissenheit zwischen Umwelt und Glaube zu meistern und möglichst zu einer „heiligen Einfalt“ und damit ganz zu uns selbst zu kommen.

Denn genau so, wie ein Zirkus ohne Zuschauer letztlich keinen Sinn hat, so ist ein Glaube außerhalb der Welt und ihrer Anfechtungen irrelevant. Und irgendwann geschieht dann das kleine Wunder: durch viel üben, sich seiner selbst versichern, positive Erfahrungen und freundlichen Zuspruch von außen gelingt das Zirkuskunststück auch vor der großen Zuschauerkulisse.

2. Methodische Schritte

2.1 Der Themeneinstieg

Beim gemeinsamen Themeneinstieg am Morgen geht es anhand einer kleinen campbezogenen Gameshow („Wer glaubt es?“) um die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Glauben“ im Alltagsgebrauch (siehe „Zum Thema“). Im Anschluss wird das Verhältnis von Glauben und Wissen thematisiert. Es wird deutlich werden, dass Glaube und Wissen nicht als Gegensatzpaar funktionieren, sondern sich auf unterschiedlichen Ebenen bewegen.

Ein kleines Vertrauensexperiment soll dann überleiten zu der Bedeutung von Glauben im religiösen Wortsinne - Glauben als Vertrauen, das den „vertrauenden Handlungsakt“ mit einschließt.

Hier kommt die biblische Geschichte ins Spiel.

Als letztes wird der Begriff des Zweifels eingeführt und gefragt, ob er den Gegenpol zum Glauben darstellt. Diese Frage wird offen bleiben und zusammen mit einem Zitat (siehe Seite 16) zum Thema Zweifel für jeden Teilnehmer mit in die Kleingruppe gegeben. Dabei sind nur so viele unterschiedliche Zitate im Umlauf, dass jeweils drei bis vier Teilnehmer aus der mittleren Plenumsgruppe (das ist die Gruppe, in der sich jeweils 2-3 Kleingruppen zu je 10-15 Teilnehmern samt Gruppenleitern/Teamern treffen) das gleiche Zitat bekommen. Also sind insgesamt 7-9 unterschiedliche Zitate im Umlauf, die am besten auf jeweils unterschiedlich farbigen Karten geschrieben werden.

Möglicher Ablauf mit entsprechenden Impulsen:

Wer glaubt, dass Deutschland Weltmeister/Europameister wird?

Wer glaubt, dass Morgen schönes Wetter wird?

Wer glaubt, dass $3579 \times 36 : 99 = 1301,4545$ sind?

Das Wort Glauben wird bei diesen drei Fragen im Sinne von vermuten bzw. für zutreffend halten verwendet.

Der Unterschied bei den drei Fragen besteht darin, dass ich die Antwort auf die beiden ersten Fragen (noch) nicht wissen kann. Die Rechenaufgabe kann ich lösen, dann brauche ich nicht glauben bzw. vermuten. Hier kann ich wissen. Das nützt mir allerdings bei der Weltmeister- bzw. Wetterfrage nichts.

Andere Frage:

Würdest du 100 € auf den Weltmeistertitel für Deutschland setzen?

Was würdest du einpacken, wenn du morgen verreisen würdest (Regenschirm ja oder nein)?

Wir müssen immer wieder Entscheidungen treffen, ohne wissen zu können. Bei diesen simplen Beispielen ist das

nicht so schlimm. Ich muss nicht unbedingt wetten. Ich kann den Regenschirm und die Sonnencreme mitnehmen.

Deshalb stelle ich mal eine etwas heiklere Frage:

Glaubst du, dass dich deine Eltern lieben bzw. dein(e) Freund(in) dich liebt?

Glaubst du, dass deine beste Freundin bzw. dein bester Freund zu dir steht und dich nicht hintergeht?

Auch das kannst du nicht wissen. Du vertraust darauf und handelst, als wäre diese Liebe, diese Freundschaft wirklich so, wie du glaubst.

Glaubst du, dass dich die Gruppenleiter auffangen, wenn du dich von dieser Leiter in ihre Arme fallen lässt?

Wenn du es glaubst, dann kannst du es auch riskieren.

Wenn du dich doch nicht traust, dann glaubst du es vielleicht doch nicht so richtig.

Glaube im Sinne von Vertrauen bewegt sich auf ganz anderer Ebene als das Wissen. Diese Form des Glaubens ist auch näher an der ursprünglichen Wortbedeutung.

Je nachdem, aus welcher Sprache man das Wort Glaube herleitet, heißt es:

- sich festmachen
- sein Herz auf etwas setzen bzw. an etwas hängen
- fest und unerschütterlich sein

Eine Geschichte im Neuen Testament erzählt besonders eindrücklich vom Glauben und davon, was er auslösen kann.

Text: Jesus geht über das Wasser (Mt. 14, 22-33)

Petrus Handeln wird von seinem Glauben bestimmt, denn zum Glauben gehört nicht nur ein Bewusstseinsakt, sondern auch ein Handlungsakt, also nicht nur ein Gedanke, sondern auch die Tat. Ansonsten wäre es ein Pseudoglaube.

Bei Petrus funktioniert es, bis er zweifelt ... an sich, an seinem Glauben, an Jesus(?).

Ist also der Zweifel der große Gegenspieler des Glaubens?

Wir wollen im Weiteren darüber nachdenken, wie sich Glaube & Zweifel zueinander verhalten.

Zitate austeilen und in Einzelarbeit gehen

2.2 Einzelarbeit

Jede/r Teilnehmer/in soll sich allein ins Gelände begeben, zehn Minuten im Gelände spazieren, mit niemandem sprechen und währenddessen ihr/sein Zitat immer wieder durchlesen bzw. vor sich hin sprechen. Sie sollen dabei möglichst genau den Sinn bzw. die Aussage des Zitats erfassen und überlegen, wie sie selbst zu dieser Aussage stehen (Ist es wahr? Stimme ich dem Gesagten zu? Lehnen ich es ab? Warum?)

Variante: Falls die Gruppenarbeit nicht gleich im Anschluss passiert, bekommen die Teilnehmer/innen die Aufforderung mit auf den Weg, während des Tages ihr Zitat immer mal wieder zu lesen oder vor sich hin zu sprechen. Sie sollen möglichst mit anderen Teilnehmern/innen oder Mitarbeitern/innen dazu ins Gespräch kommen, sie nach ihrer Meinung fragen. Diese Eindrücke könnten am Abend in die Vertiefung des Themas mit einfließen.

2.3 Der Abschluss

Ziel der Vertiefung des Themas ist es, deutlich zu machen, dass Glaube und Zweifel einander bedingen und brauchen, dass Zweifel neue Erkenntnisse und (Glaubens-) Erfahrungen hervorbringen können. Aber auch, dass ständiger Zweifel, der keinerlei Vertrauen und Glauben zulässt, in die Verzweiflung führen und einen Menschen zerstören kann.

Ablauf:

Alle Teilnehmer/innen einer mittleren Plenumsgruppe beteiligen sich an dem Gesprächsspiel „Kugellager“ (siehe 3. Materialien). Dabei ist darauf zu achten, dass alle Teilnehmenden mit dem gleichen Zitat (siehe Farbe der Zitatekarten) sich im gleichen Kreis (Außen- oder Innenkreis) aufstellen.

Anschließend bilden alle Teilnehmenden, die das gleiche Zitat bekommen haben, eine Kleinstgruppe und tauschen ihre Überlegungen und Erfahrungen aus, die sie während des „Kugellagers“ bzw. der persönlichen Zeit am Anfang mit diesem Zitat gemacht haben.

Im Plenum werden die einzelnen Zitate durch die Kleinstgruppen vorgestellt und aus der Kleinstgruppe kurz berichtet. Dabei soll mit eigenen Worten beschrieben und mit Beispiel hinterlegt werden, was das Zitat meint.

Der Plenumsleiter schlägt vor, das Verhältnis von Glaube und Zweifel dadurch genauer zu ergründen, dass man sich beides als Gedankenexperiment ganz frei von dem anderen vorstellt. Also: Was oder wie wäre Glaube ganz ohne Zweifel und umgekehrt. Jeweils die Hälfte einer Kleingruppe mit einem der Gruppenleiter soll einen der beiden Sätze vervollständigen:

Glaube ohne Zweifel ist...

Zweifel ohne Glaube ist...

Die vervollständigten Sätze werden vorgelesen und die anderen Gruppen können evtl. darauf reagieren bzw. Fragen dazu stellen.

Zum Schluss versuchen die Gruppenleiter, in ihren Kleingruppen die Gesprächsergebnisse zusammenzufassen und bringen oben genannte Gedanken zur Vertiefung des Themas möglichst anhand von eigenen Erlebnissen bzw. Erfahrungen ein.

Während der ganzen Einheit werden die Teilnehmenden

immer wieder dazu ermuntert, ihren Standpunkt anhand von eigenen Erfahrungen zu veranschaulichen. Dabei muss es nicht gleich um den Glauben an Gott gehen, sondern je nach Alter um Erfahrungen mit dem Vertrauen in eine Freundschaft, eine Partnerschaft oder in sich selbst. Am besten gehen die Gruppenleiter mit gutem Beispiel voran, indem sie sich schon vorher eigene Erlebnisse und Erfahrungen mit Glauben/Vertrauen und Zweifeln vergegenwärtigen und vorstellen.

3. Materialien

Gesprächsspiel Kugellager

Die gesamte Gruppe teilt sich in einen Innenkreis und einen Außenkreis mit jeweils gleich vielen Teilnehmern (falls die Gesamtzahl der Teilnehmenden ungerade ist, sollte ein Gruppenleiter bzw. eine Gruppenleiterin nicht mitmachen), so dass sich jeweils zwei Teilnehmende gegenüber stehen. Als Erstes begrüßt man sein Gegenüber. Nun gibt der Spielleiter Anweisungen an einen der beiden Kreise (z.B. *„Der Innenkreis geht jetzt in Uhrzeigerrichtung fünf Leute weiter, dabei bleibt der Außenkreis stehen!“*)

Wenn der Innenkreis diese Anweisung ausgeführt hat, begrüßt man wieder den neuen Partner und der Spielleiter gibt die nächste Anweisung für die neu entstandenen Paare (z.B. *„Die Leute des Außenkreises sprechen ihrem Gegenüber ihr Zitat vor und die Innenkreisleute sagen dazu, ob sie diese Aussage für zutreffend halten und warum bzw. warum nicht!“* oder *„Die Leute im Innenkreis sagen ihrem Gegenüber ihr Zitat und die wiederum sollen ein Beispiel erzählen, auf das dieser Spruch zutrifft!“* oder *„Jeder sagt seinem Gegenüber sein Zitat und tauscht sich darüber aus, welchem von beiden man emotional eher zustimmt!“*... usw.)

Jeweils im Wechsel bekommen die beiden Kreise Anweisungen, in welche Richtung und wie weit sie sich bewegen sollen und was mit dem jeweiligen Gegenüber gesprochen werden soll. Dabei sollte die Anweisung immer dem Schema folgen: „Einer sagt sein Zitat und der andere sagt etwas dazu“, es sollen noch keine Diskussionen oder Streitgespräche erfolgen. Im Vordergrund steht das Hören und Aufnehmen der verschiedenen Meinungen und Einfälle.

Jede Gesprächsrunde ist zeitlich eng begrenzt, damit kein peinliches Schweigen oder ein endloses Palavern einsetzt. (z. B. 1-2 Minuten, am besten stoppen und mit akustischem Signal die Gesprächsrunde beenden. Es sollte die Regel gelten: Beim Schlusssignal wird noch der angefangene Satz beendet, dann ist Ruhe.) Auf diese Art hat die Methode Tempo und wird nicht langweilig.

Nach 3-4 Aufgaben für jeden Kreis ist das Spiel beendet.



Eine Auswahl von positiven, negativen oder ambivalenten Aussagen zum Thema „Zweifel“

Ebenso wie es natürlich ist, viele Dinge ohne Beweis zu glauben, ist es auch nicht weniger natürlich, an anderen trotz der Beweise zu zweifeln.

Luc de Clapiers Vauvenargues, (1715 - 1747), Marquis de, französischer Philosoph, Moralist und Schriftsteller

Zweifel bedeutet nicht die Abwesenheit von Liebe, sondern die Anwesenheit von Angst.

Unbekannt

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Grenze, die nur der blinde Glaube überschreitet.

Adelbert von Chamisso, (1781 - 1838), deutsch-französischer Dichter und Naturforscher

Wer nicht zweifelt, wird nicht überzeugt.

Johann Christian Friedrich Hölderlin, (1770 - 1843), deutscher evangelischer Theologe, Lyriker und Dramatiker

Der Zweifel ist der Beginn der Weisheit.

Aristoteles, (384 - 322 v. Chr.), griechischer Philosoph, Schüler Platons, Lehrer Alexanders des Großen

Ins Sichere willst du dich betten!

Ich liebe mir inneren Streit:

Denn, wenn wir die Zweifel nicht hätten,
wo wäre denn frohe Gewissheit?

Was nicht umstritten ist, ist auch nicht sonderlich interessant.

Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß. Mit dem Wissen wächst der Zweifel.

Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.

Johann Wolfgang von Goethe, (1749 - 1832), deutscher Dichter, Naturwissenschaftler und Staatsmann

Der Zweifel ist kein angenehmer Zustand, Gewissheit aber ist ein lächerlicher Zustand.

Voltaire, (1694 - 1778), eigentlich François-Marie Arouet, französischer Philosoph der Aufklärung, Historiker und Geschichts-Schriftsteller

Junge Studenten wissen im ersten Jahr alles, im zweiten zweifeln sie, im dritten fangen sie an zu lernen.

Deutsches Sprichwort

Dinge zu bezweifeln, die ganz ohne weitere Untersuchung geglaubt werden, das ist die wichtigste Hauptsache allüberall.

Der Zweifel muss nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.

Georg Christoph Lichtenberg, (1742 - 1799), deutscher Physiker und Meister des Aphorismus

Ein Mann mit einer Uhr weiß, wie spät es ist, ein Mann mit zwei Uhren ist dauernd im Zweifel. (*Unbekannt*)

Zweifel klettert auf den Baum der Erkenntnis, Rechthaben hängt sich an ihm auf.

Thomas Alva Edison, (1847 - 1931), US-amerikanischer Erfinder, Entdecker des glühelektrischen Effekts

Zweifel macht den Berg, den der Glaube versetzen kann.
Deutsches Sprichwort

Wer Recht erkennen will, muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben.

Aristoteles, (384 - 322 v. Chr.), griechischer Philosoph, Schüler Platons, Lehrer Alexanders des Großen

Um mit Gewissheit zu glauben, musst du erst einmal zweifeln.

Stanislaw I. Leszczyński, (1677 - 1766), polnischer König von 1704 - 1709 und 1733 - 1736

Der Gläubige, der nie gezweifelt hat, wird schwerlich einen Zweifler bekehren.

Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach, (1830 - 1916), österreichische Erzählerin, Novellistin und Aphoristikerin

Zweifeln ist Suchen, nicht Ratlosigkeit.

Johann Heinrich Pestalozzi, (1746 - 1827) Schweizer Pädagoge und Sozialreformer

Der Zweifel ist ein Schmerz, der zu einsam ist, um zu wissen, dass das Vertrauen sein Zwillingbruder ist.

Khalil Gibran, (1883 - 1931), christlich-libanesischer Schriftsteller und Maler

Der Zweifel zerfrisst ein jeglich Werk.

Philippus Theophrastus Paracelsus, (1493 - 1541), eigentlich Philippus Aureolus Theophrast Bombastus von Hohenheim, deutscher Arzt und Reformator der Medizin

Zweifeln heißt, die Hälfte einer Angelegenheit von vornherein zu verlieren. (*Aus Tschechien*)

Wenn Zweifel Herzens Nachbar wird, die Seele sich in Leid verirrt.

Wolfram von Eschenbach, (um 1170 - um 1220), fränkischer Ritter, mittelhochdeutscher Dichter und Epiker

Wenn man durch Zweifel läuft, ist der Weg zum Himmel lang.
Aus Finnland

Von allen sicheren Wegen ist der Zweifel der sicherste.
Aus Spanien

Zweifel sind Verräter, sie rauben uns, was wir gewinnen können, wenn wir nur einen Versuch wagen.

William Shakespeare, (1564 - 1616), englischer Dichter, Dramatiker, Schauspieler und Theaterleiter

(Weitere Zitate, Sprichwörter, Redensarten und Aphorismen unter: www.aphorismen.de)

Psalmbearbeitung für die Verwendung bei der Abendandacht

Psalm 31 „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“



Alle:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum,
was mich bedrängt hat und mir das Leben schwer machte, ist weg.
Du hast mir die Treue gehalten, Gott.

1. Gruppe:

Gott, ich hatte große Angst!
Als wäre ich in ein Netz geraten, das sich immer mehr zuzieht, so fühlte ich mich.

2. Gruppe:

Je mehr ich zappelte, je mehr ich versuchte loszukommen,
umso schlimmer wurde es.
Du stellst meine Füße auf weiten Raum,
was mich bedrängt hat und mir das Leben schwer machte, ist weg.
Du hast mir die Treue gehalten, Gott.

1. Gruppe:

Gott, ich hatte große Angst!
Meine Augen waren trübe geworden vom Weinen, mein ganzer Mut war vergangen
und ganz ohne Kraft mein Körper.

2. Gruppe:

Die Tage rannen dahin, ohne dass meine Traurigkeit verging.
Ich hatte keine Freude mehr.
Du stellst meine Füße auf weiten Raum,
was mich bedrängt hat und mir das Leben schwer machte, ist weg.
Du hast mir die Treue gehalten, Gott.

1. Gruppe:

Die, die schon immer gegen mich waren, lachten mich aus,
und die mich kennen, flüsterten heimlich.

2. Gruppe:

Meine Freunde und Freundinnen machten einen Bogen um mich,
und meine Familie redete nicht mit mir – als wäre ich Luft gewesen.
Du stellst meine Füße auf weiten Raum,
was mich bedrängt hat und mir das Leben schwer machte, ist weg.
Du hast mir die Treue gehalten, Gott.

1. Gruppe:

Ach Gott, ich hoffe auf dich: Hilf mir doch, lass mich wieder zu Kräften kommen!
Lass mich nicht an meinem Unglück zerbrechen.

2. Gruppe:

Bau einen Zaun um mich, gib mir Unterschlupf,
dass ich nicht allem schutzlos ausgeliefert bin.
Du stellst meine Füße auf weiten Raum,
was mich bedrängt hat und mir das Leben schwer machte, ist weg.
Du hast mir die Treue gehalten, Gott.



3. Tag (2)

„Muss ich auslöffeln, was ich mir eingebrockt habe?“ oder „Das habe ich kommen säen!“

(Die Frage nach dem Leid und dem strafenden Gott)

1. Vorüberlegungen

1.1 Zum Thema

Die Frage nach der Grausamkeit Gottes kann vor allem als Frage nach dem strafenden Gott verstanden werden, wie er besonders im Alten Testament, aber nicht nur dort, beschrieben wird. Im Hintergrund steht die Frage nach dem Leid.

Ausgangspunkt des Gedankens von den Strafen Gottes ist der von den Menschen in früheren Zeiten erlebte kausale Zusammenhang zwischen eigenem Tun (bzw. dem des Volkes) und dem eigenen Ergehen (bzw. dem des Volkes, als dessen Teil man sich versteht). Diese Erfahrung ist eine völlig alltägliche, die auch einem Kind schon bewusst sein kann. Mein eigenes Tun bzw. die Konsequenzen meines Tuns fallen auf mich zurück. Der Spruch „Verbrechen lohnt sich nicht.“ beruht auf dieser Erfahrung. Egoistisches, rücksichtsloses Verhalten kann sich zwar kurzfristig auszahlen, hat aber oft auch negative „Spät“-Folgen für den „Täter“ („Der Fluch der bösen Tat“). Im Gegensatz dazu kann gutes und soziales Verhalten sich auch im späteren Leben auszahlen (Hilfst du mir, so helfe ich dir.). Dass beides nicht unbedingt immer funktioniert, zeigt ein Spruch wie: „Undank ist der Welten Lohn.“

Im Zuge der fortschreitenden Individualisierung auch schon zu Zeiten des Alten Testaments wird dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang immer stärker auf das einzelne Individuum übertragen - bis hin zu dem Rückschluss, dass derjenige, welchen ein hartes Schicksal trifft, wohl offensichtlich gegenüber Gott irgendetwas auf dem Kerbholz haben müsse und umgekehrt der, dem es im Leben sehr gut ergeht, ein gottgefälliges Leben zu führen scheint. Dass diese Gedankengänge von der realen Erfahrung des Öfteren ad absurdum geführt werden, ist nicht nur in der heutigen Zeit offensichtlich. Trotzdem ist diese Sichtweise nach wie vor (von der neutestamentlichen Zeit bis in die Jetztzeit) weit verbreitet. Oftmals werden dabei auch schrecklichste Ereignisse, Katastrophen und Unglücksfälle als Strafen Gottes gedeutet, um die eigene Meinung zu untermauern bzw. ihr mehr Gewicht zu verleihen. Dabei handelt es sich um einen abgeschmackten „Hokuspokus“ und eine menschenverachtende Manipulation von anderen, wie wenn ein heidnischer „Medizinmann“ eine nur ihm vorher bekannte Sonnenfinsternis oder andere Naturanomalie für seine Zwecke missbraucht, indem er sie als Zeichen der Gottheit für diese oder jene (natürlich ihm genehme) Entscheidung hin deutet.

Ein weiteres Phänomen in diesem Zusammenhang ist,

dass es sowohl direkt Betroffenen als auch Außenstehenden interessanterweise helfen kann, einen bestimmten „Schicksalsschlag“ oder Unglücksfall als Strafe oder Zeichen Gottes zu sehen. Oftmals ist diese Deutung leichter zu ertragen als die pure Sinnlosigkeit des unglücklichen Zufalls („Zur falschen Zeit am falschen Ort“). Da nun kein Mensch völlig sündenfrei und ethisch beanstandungslos lebt bzw. überhaupt leben kann, findet sich leicht ein Fehlverhalten bei dem anderen oder sich selbst, dem die „Strafe Gottes“ hernach zugeordnet wird.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Sichtweise sogar ganz positive Auswirkungen auf das weitere Leben des Betreffenden hat. Eine Krankheit, ein Unfall oder Trauerfall kann durchaus zum Anlass für eine Hinterfragung der bisherigen Lebensideale und -ziele und zu einer positiven Neuausrichtung, einer Umkehr werden. Nicht wenige Betroffene bezeichnen das eine oder andere schlimme Ereignis in ihrem Leben im Nachhinein als heilsame, bereichernde und für sie wichtige Lebenserfahrung. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass kein Außenstehender das Recht hat, das anderen widerfahrene Unglück oder Missgeschick als Strafe Gottes zu deklarieren und sich damit über den am Unglück Leidenden zu erheben und mit Finger auf ihn zu zeigen. Unrühmliche Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit sind verschiedene evangelikale Gruppen, besonders in Amerika, die sowohl die Krankheit Aids, die Anschläge vom 11. September als auch den Wirbelsturm Katrina, der New Orleans verwüstete, als Strafen Gottes für bestimmte ihnen besonders verwerflich erscheinende moralische Verfehlungen erklärten.

In Krankheit, Tod und Verwüstung etwas Gutes gewissermaßen einen erzieherischen Effekt zu sehen, ist nicht nur zynisch, sondern auch mit vielen grundlegenden Aussagen der Bibel und im Besonderen des Neuen Testaments nicht in Einklang zu bringen.

Bei unterschiedlichen Menschen kann die Auseinandersetzung mit Gott über widerfahrenes Leid auch sehr verschiedene Ergebnisse hervorbringen. Der eine macht Gott für das Geschehene direkt und im menschlichen Sinne verantwortlich und kündigt infolgedessen seine Beziehung zu Gott oder sogar seinen Glauben an dessen Existenz auf. Als Konsequenz bliebe wieder die sinnlose Zufälligkeit eines blinden Schicksals.

Der andere klagt Gott sein Leid, hadert vermutlich auch mit ihm, bleibt aber dann, ähnlich wie die Psalmbeter, nicht bei der Klage stehen, sondern entwickelt mit Gott und im Vertrauen auf Gott eine neue Lebensperspektive für das Leben nach der persönlichen oder gesellschaftlichen Katastrophe.

Auch hier sollten sich Nichtbetroffene davor hüten, eine der beiden Arten, mit Leid umzugehen, zu verurteilen. Allerdings erscheint die zweite Form der Verarbeitung als erstrebenswerter, da sie nicht nur rückwärts auf die Schuldfrage gerichtet ist und eher einen sinnvollen Neuanfang möglich zu machen scheint.

Es bleibt die Frage, ob man selbst in letzterer Weise auf Leid, das einem widerfährt, reagieren können wird und ob man schon vorher etwas dafür tun kann, was einen im entsprechenden Moment dazu befähigt.

Hilfreich könnte dabei ein Grundvertrauen in das Leben und in menschliche Beziehungen (und so vielleicht auch in die Beziehung zwischen Gott und den Menschen) sein. Da dieses aber hauptsächlich in der Kindheit unter entsprechend positiven Verhältnissen und verlässlichen Beziehungen aufgebaut werden muss, ist es für einen selbst nur bedingt bzw. kaum beeinflussbar (höchstens für andere durch meine Verlässlichkeit in Beziehungen zu anderen z.B. besonders zu meinen Kindern).

Ein Faktor, den ich wirklich selbst beeinflussen kann, könnte die Reflexion meiner eigenen Erfahrungen und das Offensein für Erfahrungen anderer, z.B. älterer Menschen, sein. Fazit aus beidem ist, dass die rückwärts gewandte Frage nach der Schuld für das Weiterleben und die Bewältigung von leidvollen Ereignissen relativ wenig austrägt. Im Gegensatz dazu gelingt es nicht selten, mit einem vorwärts gewandten Blick auf die Situation im Vertrauen auf Gott und auch die verlässlichen Beziehungen zu anderen Menschen bzw. einer Gemeinschaft ein leidvolles Erlebnis in eine fruchtbare Erfahrung umzuwandeln, die anstatt Lebensperspektiven zu rauben oder einzuschränken, neue Wege aufzeigt, öffnet und gangbar macht.

1.2 Zum Bibeltext

Lukas 13/4ff

Bei den beiden beschriebenen Vorkommnissen handelt es sich vermutlich um konkrete zeitgeschichtliche Ereignisse. Auch wenn sie historisch nicht eindeutig in der Zeit Jesu belegt werden können, sind sie doch ohne Weiteres in der damaligen Situation vorstellbar. Interessant ist an dem Text, dass Jesus zwar Strafen Gottes grundsätzlich für möglich hält und sogar androht, gleichzeitig aber jeglicher Deutung von Katastrophen oder Unglücken durch Menschen (vor allem Nichtbetroffenen) als Strafe Gottes eine eindeutige Absage erteilt. Stillt doch diese Verurteilung anderer Menschen das ungute Bedürfnis, sich über andere (moralisch) zu erheben, und stellt außerdem die Anmaßung dar, zu wissen, was Gottes Wille wäre oder auch nicht. Statt Überheblichkeit und Häme fordert Jesus bei seinen Zuhörern Mitgefühl und das Überdenken der eigenen Unzulänglichkeit.

Bezeichnend ist weiterhin, dass Jesus keinerlei Versuch unternimmt, das Leid, welches die Unglücklichen getroffen hat, in irgendeiner Form zu erklären oder zu deuten.

Warum etwas passiert, übersteigt das Denken und die Dimension des Menschen und ist deshalb kein Thema für Jesus. Stattdessen zielt seine Antwort eher in Richtung des Zusammenlebens der Menschen. Wie geht man mit einem solchen Ereignis um, wenn es passiert ist? Das ist die Frage, die sich der Mensch stellen sollte.

Psalm 22 (leicht gekürzt)

Rettung aus äußerster Verlassenheit

² Mein Gott, mein Gott,

warum hast du mich verlassen?

Warum hilfst du nicht, wenn ich schreie,

warum bist du so fern?

³ Mein Gott, Tag und Nacht rufe ich um Hilfe,

doch du antwortest nicht

und schenkst mir keine Ruhe.

⁴ Du bist doch der heilige Gott,

dem Israel Danklieder singt!

⁵ Auf dich verließen sich unsere Väter,

sie vertrauten dir, und du hast sie gerettet.

⁶ Sie schrien zu dir und wurden befreit;

sie hofften auf dich

und wurden nicht enttäuscht.

⁷ Doch ich bin kaum noch ein Mensch,

ich bin ein Wurm,

von allen verhöhnt und verachtet.

⁸ Wer mich sieht, macht sich über mich lustig,

verzieht den Mund und schüttelt den Kopf:

⁹ »Übergib deine Sache dem HERRN,

der kann dir ja helfen!

Er lässt dich bestimmt nicht im Stich!

Du bist doch sein Liebling!«

¹⁰ Ja, du hast mich aus dem Mutterschoß gezogen,

an der Mutterbrust hast du mich

vertrauen gelehrt.

¹¹ Seit dem ersten Atemzug

stehe ich unter deinem Schutz;

von Geburt an bist du mein Gott.

¹² Bleib jetzt nicht fern, denn ich bin in Not!

Niemand sonst kann mir helfen!

¹³ Viele Feinde umzingeln mich,

kreisen mich ein wie wilde Stiere.

¹⁴ Sie reißen ihre Mäuler auf,

brüllen mich an wie hungrige Löwen.

¹⁵ Ich zerfließe wie ausgeschüttetes Wasser,

meine Knochen fallen auseinander.

Mein Herz zerschmilzt in mir wie Wachs.

¹⁶ Meine Kehle ist ausgedörrt,

die Zunge klebt mir am Gaumen,

ich sehe mich schon im Grab liegen -

und du lässt das alles zu!

¹⁷ Eine Verbrecherbande hat mich umstellt;

Hunde sind sie, die mir keinen Ausweg lassen.

Sie zerfetzen mir Hände und Füße.

¹⁸ Alle meine Rippen kann ich zählen;

und sie stehen dabei und gaffen mich an.



KonfiCamp
3. Tag

- ¹⁹ Schon lösen sie um meine Kleider
und verteilen sie unter sich.
- ²⁰ Bleib nicht fern von mir, HERR!
Du bist mein Retter, komm und hilf mir!
- ²¹ Rette mich vor dem Schwert meiner Feinde,
rette mein Leben vor der Hundemeute!
- ²² Reiß mich aus dem Rachen des Löwen,
rette mich vor den Hörnern der wilden Stiere!
HERR, du hast mich erhört!
- ²³ Ich will meinen Brüdern von dir erzählen,
in der Gemeinde will ich dich preisen:
- ²⁴ »Die ihr zum HERRN gehört: Preist ihn!
Alle Nachkommen Jakobs: Ehrt ihn!
Ganz Israel soll ihn anbeten!
- ²⁵ Kein Elender ist dem HERRN zu gering;
mein Geschrei war ihm nicht lästig.
Er wandte sich nicht von mir ab,
sondern hörte auf meinen Hilferuf.«
- ²⁶ Darum danke ich dir, HERR,
vor der ganzen Gemeinde.

Bei diesem Klage- und gleichzeitig Dankpsalm spielen neben der sehr bildhaften Beschreibung des Elends, in dem sich der Beter befindet, die Faktoren eine Rolle, die den Glaubenden dazu befähigen, im Vertrauen auf Gott in einer leidvollen Situation wieder nach vorn zu blicken und neue Lebensperspektiven zu suchen.

Einerseits sind es die Erfahrungen des Volkes und der Vorfahren des Beters, die ihn gewiss machen, dass sich mit Gott wieder neue Lebenswege öffnen. Zum zweiten ist es das Grundvertrauen, das der Beter vom Mutterschoß und der Mutterbrust an aufgesogen hat und welches der Beter wiederum nicht als Selbstverständlichkeit hin- nimmt, sondern mit Gott in Verbindung bringt.

Die Haltung der Dankbarkeit für alles Gute, was er und seine Vorfahren schon empfangen haben, speist letztlich das Vertrauen, dass das Leben auch in der schwierigsten und unglücklichsten Situation mit Gott weitergehen kann.

Im Vers 20b heißt es:

„Du bist mein Retter, komm und hilf mir!“.

Die erhoffte Rettung wird schon voraus genommen und dadurch zu einer realen Hoffnung. Das feste Vertrauen auf Rettung ist schon der Beginn einer Veränderung der hoffnungslosen Situation und wird so zur Rettung selbst.

Weiterhin interessant an diesem Psalm sind die offensichtlichen Berührungspunkte mit dem Schicksal von Jesus. Angefangen bei seinen Worten am Kreuz (Vers 2) über die Andeutung der Wundmale des Gekreuzigten (manche Übersetzungen schreiben in Vers 17b: „...Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt ...“) bis hin zum Verschachern seiner Kleider (Vers 19).

2. Methodische Schritte

2.1 Der Themeneinstieg

Wir beginnen mit einem kurzen Trickfilm (Alarm im Kasperltheater) oder einem kurzen Anspiel zum Thema: „Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort!“. Anknüpfend daran wird der Unterschied von Strafe Gottes und dem oben erwähnten Tun-Ergehen-Zusammenhang erklärt. Anschließend soll es darum gehen, warum katastrophale Ereignisse immer wieder als Strafe Gottes verstanden bzw. dazu erklärt werden. Dazu gehört die Unterscheidung, ob Letzteres von außen gewissermaßen verurteilend oder als persönliche Erfahrung des direkt Betroffenen geschieht. Als deutliche Absage an verurteilende Deutungsversuche von leidvollen Ereignissen könnte hier der Text aus Lukas 13/4ff angeführt werden. Schließlich müssten die beiden Arten, sich mit Gott in leidvollen Situationen auseinanderzusetzen, vorgestellt und miteinander verglichen werden. Die eher rückwärtsgewandte Form der Auseinandersetzung mit der Frage nach der Schuld für das erlittenen Unglück wird vorgestellt, ohne zu verurteilen, aber auch mit einem deutlichen Hinweis darauf, was die Konsequenz dieser Form der Verarbeitung sein könnte. Danach folgt eine Überleitung zur zweiten Form der Auseinandersetzung mit Leid und Unglück.

2.2 Gruppenarbeit

Hier sollen die Gruppen sich in zwei Kleingruppen mit je einem Gruppenleiter aufteilen. Jede Kleingruppe bekommt einen Klagepsalm oder einen Ausschnitt daraus, um ihn zu lesen und einigen dazu gestellte Fragen zu beantworten.

Fragen zur Gruppenarbeit mit Psalm 22

- 1) Überlegt anhand der bildhaften Beschreibungen, woran der Beter dieses Psalms leiden könnte!
- 2) Macht der Beter des Psalms Gott irgendwelche Vorwürfe? Wenn ja welche?
- 3) Was hilft dem Beter des Psalms, wieder Hoffnung zu schöpfen?
(Vorlage siehe Seite 21)

2.3 Der Abschluss

Im Anschluss treffen sich die Gruppen wieder im Plenum, die Ergebnisse aus dem Gruppengespräch werden kurz zusammengetragen und evtl. an einem biographischen Beispiel ein Fazit gezogen.

3. Materialien

Beamer
Laptop
Zeichentrickfilm „Alarm im Kasperltheater“ (siehe youtube)
Arbeitsblatt mit Fragen zur Gruppenarbeit und dem Klagepsalm 22 (Vorlage siehe Seite 21)

Psalm 22 (leicht gekürzt)

Rettung aus äußerster Verlassenheit



² Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum hilfst du nicht, wenn ich schreie, warum bist du so fern?

³ Mein Gott, Tag und Nacht rufe ich um Hilfe, doch du antwortest nicht und schenkst mir keine Ruhe.

⁴ Du bist doch der heilige Gott, dem Israel Danklieder singt!

⁵ Auf dich verließen sich unsere Väter, sie vertrauten dir, und du hast sie gerettet.

⁶ Sie schrien zu dir und wurden befreit; sie hofften auf dich und wurden nicht enttäuscht.

⁷ Doch ich bin kaum noch ein Mensch, ich bin ein Wurm, von allen verhöhnt und verachtet.

⁸ Wer mich sieht, macht sich über mich lustig, verzieht den Mund und schüttelt den Kopf:

⁹ »Übergib deine Sache dem HERRN, der kann dir ja helfen! Er lässt dich bestimmt nicht im Stich! Du bist doch sein Liebling!«

¹⁰ Ja, du hast mich aus dem Mutterschoß gezogen, an der Mutterbrust hast du mich vertrauen gelehrt.

¹¹ Seit dem ersten Atemzug stehe ich unter deinem Schutz; von Geburt an bist du mein Gott.

¹² Bleib jetzt nicht fern, denn ich bin in Not! Niemand sonst kann mir helfen!

¹³ Viele Feinde umzingeln mich, kreisen mich ein wie wilde Stiere.

¹⁴ Sie reißen ihre Mäuler auf, brüllen mich an wie hungrige Löwen.

¹⁵ Ich zerfließe wie ausgeschüttetes Wasser, meine Knochen fallen auseinander. Mein Herz zerschmilzt in mir wie Wachs.

¹⁶ Meine Kehle ist ausgedörrt, die Zunge klebt mir am Gaumen, ich sehe mich schon im Grab liegen - und du lässt das alles zu!

¹⁷ Eine Verbrecherbande hat mich umstellt; Hunde sind sie, die mir keinen Ausweg lassen. Sie zerfetzen mir Hände und Füße.

¹⁸ Alle meine Rippen kann ich zählen; und sie stehen dabei und gaffen mich an.

¹⁹ Schon lösen sie um meine Kleider und verteilen sie unter sich.

²⁰ Bleib nicht fern von mir, HERR! Du bist mein Retter, komm und hilf mir!

²¹ Rette mich vor dem Schwert meiner Feinde, rette mein Leben vor der Hundemeute!

²² Reiß mich aus dem Rachen des Löwen, rette mich vor den Hörnern der wilden Stiere!

HERR, du hast mich erhört!

²³ Ich will meinen Brüdern von dir erzählen, in der Gemeinde will ich dich preisen:

²⁴ »Die ihr zum HERRN gehört: Preist ihn!

Alle Nachkommen Jakobs: Ehrt ihn!

Ganz Israel soll ihn anbeten!

²⁵ Kein Elender ist dem HERRN zu gering; mein Geschrei war ihm nicht lästig.

Er wandte sich nicht von mir ab, sondern hörte auf meinen Hilferuf.«

²⁶ Darum danke ich dir, HERR, vor der ganzen Gemeinde.

Fragen zur Gruppenarbeit mit Psalm 22

- 1) Überlegt anhand der bildhaften Beschreibungen, woran der Beter dieses Psalms leiden könnte!
- 2) Macht der Beter des Psalms Gott irgendwelche Vorwürfe? Wenn ja welche?
- 3) Was hilft dem Beter des Psalms, wieder Hoffnung zu schöpfen?



1. Vorüberlegungen

Im Galaterbrief schreibt der Apostel Paulus ab dem 5. Kapitel über die praktischen Seiten des Christseins. Die Aussagen stellen für uns eine Herausforderung dar. Sie fordern uns zu einem Abgleich mit unserem eigenem Lebens- und Glaubensstil heraus. Sie hinterfragen uns und fordern uns zur Umkehr auf.

Umkehr hat vielen Nuancen und ist die Herausforderung unserer Zeit. Sie ist nicht nur im individuellen Umfeld nötig, sondern auch im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Raum. Umkehr ist der einzige Weg zum Überleben und sichert uns und der nachfolgenden Generation die Zukunft.

Somit treffen wir die Lebenswelt der Konfirmanden, denn sie leben von dem durch uns Gesäten und werden selbst als kommende Generation wiederum säen.

Der Gottesdienst soll anschaulich zeigen, dass die Saat Zeit benötigt um aufzugehen. Es ist wichtig zu zeigen, dass Christsein eben nicht nur eine Mitgliedschaft in der Kirche ist, sondern ein lebenslanger Prozess. Christsein ist eine Herausforderung, sich als Geschöpf Gottes der Verantwortung gegenüber „Himmel und Erde“ zu stellen. Von mündigen Christen werden immer wieder Entscheidungen erfragt und erwartet. Der Glaube an die Botschaft von Jesus Christus hat Konsequenzen.

Der Gottesdienst soll die Verantwortung des „Säens“ herausstellen. Darum „lasst uns säes, was wir ernten“ wollen.

2. Biblischer Text

Galater 6, 7-10

⁷ Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten.
Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

⁸ Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten;
wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

⁹ Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden;
denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.

¹⁰ Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann,
allermeist aber an des Glaubens Genossen.

3. Bausteine zur inhaltlichen Gestaltung des Gottesdienstes

3.1 Die Geschichte einer Kirche

Die Kirche in Born gehört zu den wenigen Kirchen, die in der dunklen Zeit Deutschlands errichtet worden waren, als die Nationalsozialisten an der Macht waren. Es macht mich nachdenklich, was die Menschen sich im Jahr 1934/1935 wohl dabei gedacht haben, als sie an der Westseite, der Eingangsseite der Kirche, diesen Spruch angebracht haben:

„Was der Mensch sät, das wird er ernten.“



Natürlich war für alle, die sehen wollten, 1934/1935 schon zu erkennen, worauf das Handeln der Nationalsozialisten hinauslief. Auch in Born auf dem Darß waren nationalsozialistische Größen präsent. Sie verbrachten hier ihren Urlaub. Sie sahen dann wohl auch dieses Bibelwort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Ja, was hat der Nationalsozialismus nicht ausgesät? Zuerst einmal rassistischen Hass auf alles Fremde, vor allem auf alles Slawische und Jüdische. Es waren eben nicht Versöhnung der Völker und Bereicherung durch die verschiedenen Gaben der unterschiedlichen Menschen aus verschiedenen Kulturen im Blick, sondern man säte Zwietracht unter den Völkern Europas durch die Arroganz von Macht und Gewalt. Auf jeden Fall haben die Nazis nicht „Liebe, Friede, Freundlichkeit und Sanftmut“ gesät.

Wir alle wissen: Diese Saat von Hass und Gewalt ist aufgegangen und hat auch das deutsche Volk, auch die Leute auf dem Darß Unglück, Leid, Not und Vernichtung ernten lassen.



KonfiCamp
4. Tag

Es ist gut, noch einmal auf den ganzen Vers zu hören:

„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten!“

Auch heute ist dieses Wort denen zur Warnung gesagt, die mit rechtsextremer Gesinnung liebäugeln und meinen, so ein paar neue Nazis täten unseren demokratisch gewählten Vertretungen wie Bürgerschaften und Landesparlament ganz gut. Sie würden diese etwas aufmischen und frischen Wind in die etablierte Politikerszene bringen ...

Quelle: Auszug aus Predigt zu Galater 6, 7-10 anlässlich des Landeserntedankgottesdienstes am 30. September 2007 in Born/Darß von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald)

3.2 Altar der Verantwortung

Schon in jungen Jahren ist es wichtig, Verantwortung zu übernehmen.

Jugendliche sollen ihre Verantwortungsbereiche benennen und auf dazu bereitliegenden Steine oder Holzstücke stichpunktartig beschreiben, um daraus den Altar der Verantwortung zu gestalten.

Stichpunkte bzw. Fragen könnten sein:

Ehrenamt:

- Wo bin ich ehrenamtlich tätig ?
- Wo bin ich aktiv tätig und übernehme Verantwortung für andere?

Soziale Kompetenz:

- Wo übernehme ich Verantwortung?
- Wo hat mein Wort Gewicht?

Teamfähigkeit:

- Wo begeistere ich mich gemeinsam mit anderen für eine Aufgabe?
- Wo arbeite ich gemeinsam mit anderen an Veränderungen?

Eigeninitiative:

- Wo werde ich aktiv und wage erste Schritte zu Veränderungen?
- Wo mische ich mich in Diskussionen ein und vertrete meinen Standpunkt?
- Wo habe ich gesät und erwarte Ernte?
- Wo will ich hin in meinem Leben?

Lernen:

- Wo lerne ich und entwickle meine Fähigkeit, konfliktfähig zu sein?



Weitere Stichpunkte, besonders als Ergänzung aus der Sicht von Erwachsenen, könnten sein:

Demokratie:

- Wie erlerne ich demokratische Prozesse auszuhalten und zu gestalten?

Heimat:

- Was ist mir meine Heimat wert?

Umweltschutz:

- Setze ich mich für das Überleben unsere Erde ein?

Gesundheit:

- Achte ich auf einen gesunde Lebensführung?

Alle Fragen sollten altersgerecht formuliert und der jeweiligen Gruppe angepasst werden.



3.3 Aktion: Konfi-Bäumchen pflanzen

Jeder Konfirmand und jede Konfirmandin sollte einen Baum pflanzen. Dazu muss ein geeigneter Platz in Bereich der Kirchgemeinde gefunden werden. Konkrete Absprachen mit dem Gemeindevorstand sind nötig.

Hier lässt sich einerseits an die ökologische Notwendig-



KonfiCamp
4. Tag

keit des Säens und des Pflanzens anknüpfen. Gleichzeitig wird den Jugendlichen und der Gemeinde vor Augen geführt, dass wir „eingepflanzt sind“ in die Gemeinde Gottes. Jak 1,19 ff. erinnert daran, nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes zu sein.

Erweiterungsidee: Vielleicht lässt sich diese Aktion mit einem Forstwirtschaftsbetrieb absprechen, um so z.B. an einer Wiederaufforstung aktiv mitzuarbeiten. Ein zweiter Aktionstag könnte gemeinsam mit den Konfirmanden durchgeführt werden.

3.4 Samen beschriften

Jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin beschriftet einen Samen. Diesen sollte er/sie dann in einen Samenkasten, eine Samenschale stecken.

Material:

- große Samen z.B. vom Kürbis
- geeignete Faserstifte
- Samenkasten u.ä.

Jeder Mensch hat seinen Namen und ist ein „einmaliger Same“ in dieser Welt. Gemeinsam leben wir in dieser Welt, wir werden erwachsen, wir finden unseren Platz und übernehmen Verantwortung.

Das Gleichnis vom Sämann in Lukas 8,4 ff könnte der passende Bibelabschnitt sein.

3.5 Samen als Gabe

Nur wer sät, wird ernten!

Den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Gottesdienstes wird eine Tüte Samen mit nach Hause gegeben. Dort können sie selbst erfahren, was es bedeutet zu säen, zu pflegen und zu ernten.

Ein weitere Möglichkeit ergibt sich, wenn man rechtzeitig vor dem Gottesdienst selbst Samen aussät und das Ergebnis im Gottesdienst präsentiert.

Als bibelischer Text eignet sich unser o.g. Text aus Galater 6,7 ff.

Material:

- kleine Samenpackungen

Methodische Ergänzung:

Diese Packungen selbst gestalten oder im Gottesdienst dazu eine Aktion einplanen, z.B. mit Sonnenblumenkernen.

4. Möglicher Gottesdienstablauf

Glockengeläut

Musik aus der Konserve

Begrüßung durch Konfirmanden und den Leiter/Pfarrer

Gebet:

Wir feiern diesen Gottesdienst wie alle unsere Gottesdienste als Fest des Lebens und als Fest zu Ermutigung unseres Glaubens

im Namen Gottes, Quelle unseres Lebens,
im Namen Jesu Christi, Grund unserer Hoffnung,
im Namen des Heiligen Geistes, Kraft, die uns belebt und begeistert.

Amen.

Liedblock:

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude (Taizé)
(Aufbruch Nr. 54)

Lied: Immer mehr von dir (Kosse)
(Aufbruch Nr. 7)

o.ä.

Bibeltext: Galater 6, 7- 10

Lied: Alles muss klein beginnen (G. Schöne)
alm 8, 4-7

Aktion: z.B Altar der Verantwortung bauen
(siehe Punkt 2.3)

Glaubensbekenntnis

Hier beispielhaft Glaubensbekenntnisse Jugendlicher aus der Ev. Kirchgemeinde Unterschleissheim:

Mein Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, weil er in allen Dingen auf Erden anwesend ist, und ich finde es wichtig, dass ich immer jemanden habe, dem ich mich anvertrauen kann.

Ich danke Jesus Christus dafür, dass er uns unsre Sünden vergibt, dass er Kranke geheilt hat und noch heute den Kranken beisteht.

Der Heilige Geist ist für mich der Grund für Frieden und Einigkeit unter den Menschen. Ein Mitglied in der christlichen Gemeinde zu sein bedeutet für mich, dass ich immer jemanden habe, mit dem ich reden kann und der mich in schweren Situationen unterstützt. Amen.

Mein Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, weil er mir immer hilft, wenn ich in schwierigen Situationen nicht weiter weiß, weil er für mich da ist, wenn ich Hilfe brauche.

Ich glaube an Jesus Christus, weil er alle Schuld und Sünden auf sich genommen hat und den Tod für immer besiegt hat.

Ich glaube an den Heiligen Geist, weil er einfach überall ist und den Menschen neue Hoffnung und Glauben gibt.

Ich glaube an die Christliche Kirche, weil dort viele Menschen in einer Gemeinschaft miteinander und füreinander beten und sie in ihrem Glauben und alltäglichen Leben festen Halt finden. Amen.

Mein Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, denn er hilft mir und ist immer bei mir; auch wenn ich ihn nicht sehe oder rieche, ist er immer bei mir. Er schuf die Welt und uns Menschen. Gott liebt jeden Menschen gleich, achtet dabei nicht auf Äußeres, sondern nur auf die inneren Werte.

Ich glaube an Jesus, Gottes Sohn, weil er unsren Glauben in die Welt gebracht hat und er sich für uns Menschen geopfert hat.

Auch glaube ich an den Heiligen Geist, der Jesus auf die Erde geleitet hat. Die Christliche Kirche ist mir wichtig, denn sie verbindet uns Heilige auf der ganzen Welt, egal ob schwarz oder weiß, ob reich oder arm. Amen.

(Quelle: www.unterschleissheim-evangelisch.de/downloads/Vielseitig_04_07.pdf)

Predigt mit Aktion entsprechend der gewählten Bausteine

Lied: Vergiss es nie: Dass du lebst ...
(Aufbruch Nr. 49)

Gebet:

Das Gebet sollte eine Zusammenstellung von Gebetsanliegen aus den Tagen des KonfiCamps sein und möglichst von den konfirmandinnen und Konfirmanden gestaltet werden.

Vaterunser

Lied: Bewahre uns Gott
(Aufbruch Nr. 58)

Segen

5. Weitere empfohlene Liedtexte

Das Festmahl

von: Gerhard Schöne,
Album: Spar deinen Wein nicht auf für morgen, 1981

Alles muss klein beginnen

von: Gerhard Schöne, Album: Du hast es nur noch nicht probiert 1988

Der Laden

von: Gerhard Schöne,
Album: Die sieben Gaben 1992

(Texte siehe Seite 26 und 27)

Das Festmahl

Lieber Freund, komm zu Tisch,
hier ist Platz noch für dich.
Was du geben kannst, leg' in die Runde.
Sei es Wein, sei es Schmalz,
es ist gut zu gegebener Stunde.

Ref.:
So muß ein Festmahl sein.
Jeder bringt etwas ein.
Jeder nimmt etwas mit.
Ein Törtchen, ein Wörtchen, ein Lied.

Auf die Freundschaft den Toast!
Suchst du Rat, suchst du Trost,
dann wird sich wohl für dich jemand finden.
Denn du bist hier gefragt,
jeder, der etwas wagt,
der sein Fähnlein nicht dreht
nach den Winden.

Einer sagt ein Gedicht,
einer spendet ein Licht,
der entlockt ein paar Worte dem Stummen.
Dieser suchte und fand,
jener reicht seine Hand.
Einer schenkt einem anderen Blumen.

[von: Gerhard Schöne,
Album: Spar deinen Wein nicht auf für morgen,
1981]

Der Laden

War es Traum oder wirklich,
als ich in dieser Stadt
irgendwo in Gedanken einen Laden betrat?
Hinterm Tisch dieser Händler
wirkte irgendwie fremd.
Verborg müsam zwei Flügel unterm lichtweißen
Hemd.

Das Regal war bis unter die Decke
voll mit Tüten und Schachteln gestellt.
Doch im Dämmerlicht konnt ich nicht sehen,
was die eine um die andre enthält.

Nun, ich fragte den Händler:
„Was verkaufen Sie hier?“
„Alles was Sie sich wünschen,
alles gibt es bei mir.
Das, wonach Sie sich sehnen,
was Sie froh machen kann,
was Sie schon nicht mehr hofften,
alles biete ich an.“

Oh, wie hab ich mich da vor dem Händler
mit dem Wunscheaufsagen beeilt:
„Sie, ich möchte das Schweigen der Waffen
und die Brötchen viel besser verteilt.

Mehr Verstand in die Köpfe,
aus den Augen die Gier,
Eltern Zeit für die Kinder,
Achtung vor jedem Tier.
Helle Zimmer für alle,
Arbeit je nach Talent.“
Als ich Luft holen wollte, sprach er:
„Kleinen Moment!

Sicher haben Sie mich falsch verstanden,
wie ich hör, wollen Sie Früchte von mir,
ach nein, nein, ich verkauf keine Früchte,
nur die Samen dafür.“

[von: Gerhard Schöne,
Album: Die sieben Gaben 1992]

Alles muss klein beginnen

Alles muss klein beginnen,
lass etwas Zeit verrinnen.
Es muss nur Kraft gewinnen,
und endlich ist es groß.

Schau nur dieses Körnchen, ach man sieht es kaum,
gleicht bald einem Grashalm. Später wird's ein Baum.
Und nach vielen Jahren, wenn ich Rentner bin,
spendet er mir Schatten, singt die Amsel drin:

Alles muss klein beginnen,
lass etwas Zeit verrinnen.
Es muss nur Kraft gewinnen,
und endlich ist es groß.

Schau die feine Quelle zwischen Moos und Stein,
sammelt sich im Tale, um ein Bach zu sein.
Wird zum Fluß anschwellen, fließt zur Ostsee hin,
braust dort ganz gewaltig, singt das Fischlein drin.

Alles muss klein beginnen,
lass etwas Zeit verrinnen.
Es muss nur Kraft gewinnen,
und endlich ist es groß.

Schau die leichte Flocke, wie sie tanzt und fliegt
bis zu einem Ästchen, das unterm Schnee sich biegt.
Landet da die Flocke und durch ihr Gewicht,
bricht der Ast herunter und der Rabe spricht:

Alles muss klein beginnen,
lass etwas Zeit verrinnen.
Es muss nur Kraft gewinnen,
und endlich ist es groß.

Manchmal denk ich traurig: Ich bin viel zu klein!
Kann ja doch nichts machen! Und dann fällt mir ein:
Erst einmal beginnen. Hab ich das geschafft,
nur nicht mutlos werden, dann wächst auch die Kraft.
Und dann seh ich staunend: Ich bin nicht allein.
Viele Kleine, Schwache stimmen mit mir ein:

Alles muss klein beginnen,
lass etwas Zeit verrinnen.
Es muss nur Kraft gewinnen,
und endlich ist es groß.

[von: Gerhard Schöne, Album: Du hast es nur noch nicht probiert 1988]

Notizen

